



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

86

JANUAR
1 9 6 5



Beim Bau der Rohrkontistraße in Mülheim fielen unserem Unternehmen eine Reihe von Nebenaufgaben zu. Eine von ihnen war das Neuverlegen von Verbindungsleitungen und Kanälen zwischen den Stadtteilen Styrum und Dümpten, da die alten Leitungen mitten durch das neue Werksgelände führten. Die Verbindungsleitungen mußten daher eine andere Linienführung erhalten. Unser Bild zeigt drei der neuen Rohrstränge während der Verlegungsarbeiten.

Die Stadt Mülheim und Phoenix-Rheinrohr mußten sich hier gewissermaßen unterirdisch treffen, auf einem Gebiet, das nicht ganz alltäglich ist. Auf der einen Seite mußte die Stadt für die Aufrechterhaltung dieser Leitungen sorgen, auf der anderen benötigte Phoenix-Rheinrohr diesen Platz für die neue Rohrkontistraße. So wie man das Rohr als ein Zeichen von guter Verbindung schlechthin ansehen kann, so könnte auch diese Tatsache, eben für die Stadt neue Leitungen zu verlegen, ein Symbol sein. Ein Symbol dafür, daß einer dem anderen entgegenkommen muß. Gemeinsame Probleme sollte man auch gemeinsam lösen – und man kann sie nur gemeinsam lösen, wenn auf beiden Seiten der gute Wille hierfür vorhanden ist.

Unser Titelbild zeigt den Transport von Großrohren für eine Erdgasleitung in den Niederlanden. Die Rückseite zeigt die Ultraschallprüfung von Vierkantblöcken in unserem Werk Ruhrort.



HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Peter Schmidt

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31.
Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 01.
Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40. Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf. Klischees: City-Klischee, Düsseldorf.

Auflagenhöhe: 49 000

Schwarz-Weiß-Fotos: Brinkmann, dpa, Epha, laenderpress und Fotoabteilungen Ruhrort, Thyssen und Poensgen

Zeichnungen: Bundfuß, Cerny, Deike

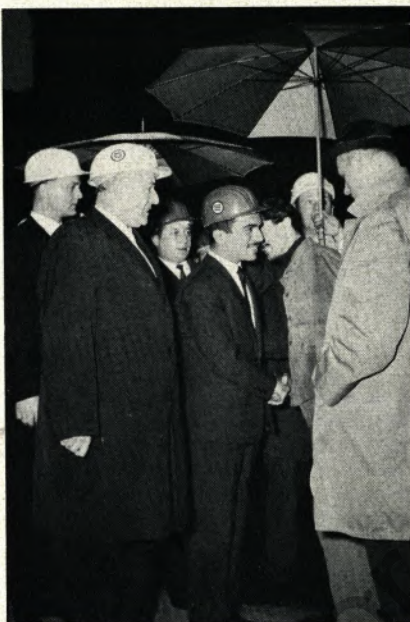
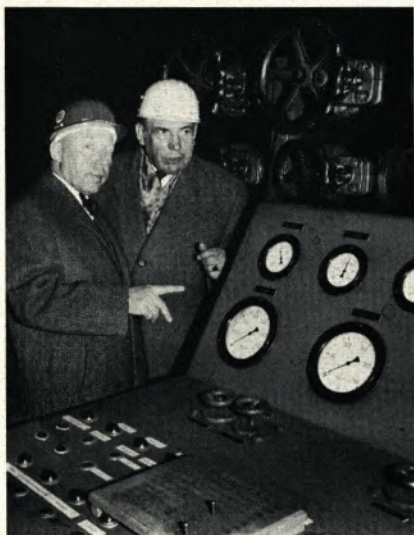
Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz, Düsseldorf

Die Werkzeitung wird kostenlos zugestellt.



SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

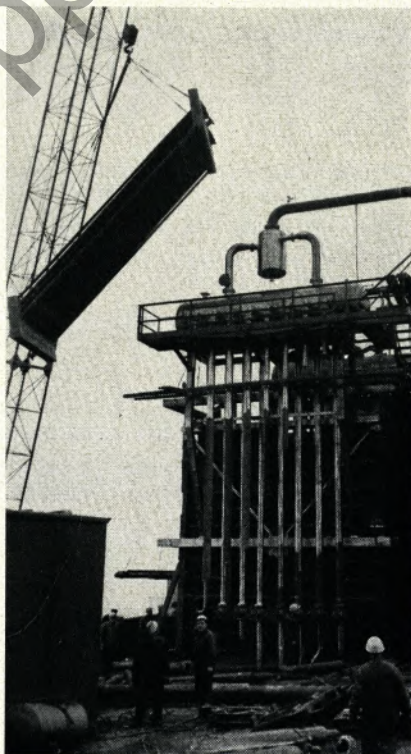
Vorstände, Geschäftsführer und leitende Mitarbeiter aus allen Gesellschaften der Thyssen-Gruppe waren am 16. und 17. Dezember zum „Thyssestag“ zusammengekommen. Am 17. Dezember besichtigten sie u. a. auch den Steuerstand des Expanders unseres Großrohrwerkes in Mülheim. S. 10/11



Hohen Besuch hatte das Werk Thyssen am 27. November. König Hussein von Jordanien weilte hier. Ein libanesischer Praktikant begrüßte ihn mit einem Kuß auf die Wange. S. 9



Sämtliche Betriebsräte unseres Unternehmens trafen sich zur alljährlichen Betriebsrätevollkonferenz im Werk Thyssen. Sie berieten über die Probleme in unseren Betrieben und in der Eisen- und Stahlindustrie. Sie verabschiedeten auch ihren bisherigen 1. Vorsitzenden Hermann Jöckel. S. 8



Eine Versuchs-Entstaubungsanlage ist im Blaststahlwerk des Werkes Ruhrort in Betrieb genommen. Sie soll mithelfen, den Kampf gegen den „braunen Rauch“ zu gewinnen. S. 18/19 →

Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles, betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. Unsere Leser können hier auch ihre Meinung sagen. S. 4

Die Männer mit den Goldhelmen. Sechs Belegschaftsmitglieder unseres Werkes Thyssen verdanken ihren Schutzhelmen das Leben. Zur Erinnerung an diese Rettung erhielten sie eine farbige Reproduktion des Rembrandt-Gemäldes „Mann mit Goldhelm“. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen oder seine Belegschaft betreffen. S. 6/7

Die neue Rohrkontistraße, die in Mülheim entsteht, bedeckt eine Fläche, die so groß ist wie ein mittlerer Bauernhof. Sie geht planmäßig ihrer Vollendung entgegen. S. 12/13

Auf dem Jahrmarkt des XX. Jahrhunderts ist ein Bericht überschrieben, der von einem Besuch auf der Weltausstellung in New York handelt. Drei Belegschaftsmitglieder machten eine Informationsreise durch die USA. S. 14/15

Einen Überblick über die geplanten Neubauten und die abgeschlossenen Investitionen im Werk Thyssen gab Werksdirektor Dr. Baumgardt in der Belegschaftsversammlung kurz vor Jahresende. Auch der Betriebsrat nahm Stellung zum abgelaufenen Jahr. S. 16

Stottern ist gefährlich, wenn man seine Raten nicht bezahlt. Zu dieser Überzeugung muß man kommen, wenn man den Bericht über die Zahl der Lohnpfändungen liest. S. 17

Eine Reihe von Jubilaren kann auch diesmal wieder auf 25-, 40- und 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. S. 20

Mögen unsere Frauen sich selbst durchs Leben? Viele von ihnen sind stärker belastet, als sie es zugeben wollen. S. 21

Die kleine Werkzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 23

Phoenix-Rheinrohr führt Markenzeichen ein

Die Lage auf dem Markt für Handelsrohre hat Phoenix-Rheinrohr dazu veranlaßt, seine Installationsrohre aus der bisherigen Anonymität herauszuheben und zu einem Markenartikel unter dem Namen „installa“ zu machen. Mit dieser Kennzeichnung verbürgt Phoenix-Rheinrohr die Einhaltung der Qualität nach den Maßstäben, welche die Baubehörden der Bundesrepublik in ihren Zulassungsbedingungen anlegen. Farbige Kappen dienen als Kennzeichen für bestimmte Rohr-Durchmesser. Dadurch wird auch die Übersichtlichkeit in der Lagerhaltung bei Händlern und Installateuren wesentlich erleichtert.

Der Versuch, im Bereich der anonymen Stahlerzeugnisse, in diesem Fall bei den Handelsrohren, einen Markenartikel zu schaffen, ist neu.

Ein neuer Weg der Krankenscheinausgabe

Die Betriebskrankenkasse des Thyssen-Hauses hat mit Beginn des Jahres 1965 einen neuen Weg in der Krankenscheinausstellung beschritten. Während bisher die Mitglieder ihre Krankenscheine für jedes Quartal bei der Krankenkasse anfordern bzw. abholen mußten, gibt die BKK/Hv nunmehr für ihre Mitglieder, die ihr ein Jahr und länger angehören, Krankenscheinhefte in Form von Scheckheften aus. In diesen Krankenscheinheften sind für das Mitglied und seine Angehörigen die entsprechen-

den Scheine für ein Jahr enthalten. Das Mitglied kann also in Zukunft, wenn ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden muß, für sich und seine Angehörigen Krankenscheine selbst ausstellen.

Die Vorteile liegen auf der Hand. Wenn auch ein gewisses Risiko mit diesem „Experiment Krankenscheinhefte“ verbunden ist — immerhin werden ca. 35,9 % der Beitragseinnahmen für ärztliche Behandlung ausgegeben —, so glaubt die BKK doch, diesen Schritt wagen zu können und hofft, daß alle Mitglieder die erlassenen Anweisungen beachten und somit zum Gelingen dieser Neuerung beitragen.

Appartementshäuser für die Witwen

Beim Durchlesen der Werkzeugzeitung fiel mir der Artikel „Eigene Wohnung für Pensionäre“ ins Auge. B. G. hat sehr recht.

Wenn man nun für die Witwen noch Appartementshäuser bauen würde, möglichst mit Heizung, damit für die alten Damen das Kohlenheraufholen fortfiel, würden bestimmt auch hier viele alte Witwen gerne ihre größere Wohnung in Tausch geben. Ich hoffe, daß auch die Hausverwaltung meinen Artikel liest und sich entsprechende Gedanken macht. K. A., Düsseldorf

Kurse in Erster Hilfe

Rund 350 Teilnehmer haben sich im Werk Ruhrort für einen Erste-Hilfe-Kursus gemeldet. Die DRK-Bereitschaften 5 und 6, die zum größten Teil aus un-

seren Belegschaftsmitgliedern bestehen, werden unter Leitung von Werksarzt Dr. Dr. Keller die Ausbildung übernehmen. Der erste Kursus hat am 18. Januar im Speisesaal der Werksküche an der Stahlstraße begonnen. Bis Ende Mai sollen die Lehrgänge beendet sein. Interessenten für die Ausbildung in Erster Hilfe können sich auch jetzt noch beim Gesundheitswesen melden.

Wieder ein Ausflug?

Ich denke gern an unseren letzten Ausflug der Pensionäre im August 1964 zurück. Alle, die daran teilgenommen haben, waren restlos begeistert. So ein Ausflug ist nicht nur eine angenehme Abwechslung für uns Pensionäre, sondern auch eine Wiedersehensfeier alter Arbeitskameraden, die jahrzehntelang am gleichen Arbeitsplatz zusammen geschafft haben. Bei dieser Gelegenheit tauschen sie alte Erinnerungen aus.

Wir Pensionäre bitten den Vorstand der Jubilarenvereinigung, beim Vorstand der Phoenix-Rheinrohr AG vorstellig zu werden, um uns für den nächsten Ausflug wieder die entsprechende finanzielle Unterstützung zu gewähren. Wir hoffen auf die Erfüllung unseres Wunsches und danken im voraus.

Im Namen vieler Ruhrorter Pensionäre. K. P., Ruhrort

480 km lange Ölleitung

Von der italienischen Hafenstadt Triest über die österreichischen Alpen bis in den Raum Ingolstadt wird eine Ölleitung führen, die bis 1967 fertiggestellt sein soll. Elf Ölgesellschaften haben den Bau dieser 480 km langen Leitung beschlossen. In zwei Tunneln, mit deren Baubeginn bald zu rechnen ist, sollen die Alpenkämme überwunden werden.

Im Haus Gumbert

Der Werks-Chor unseres Düsseldorfer Werkes hatte gemeinsam mit dem Männerchor „Eintracht“ Düsseldorf-Eller zu einem Liedermorgen in das Haus Gumbert eingeladen. Unter der Leitung von Heinz Keßler ertönten gern gehörte und beifällig aufgenommene Volkslieder.

Gibt es ein Gastarbeiterproblem?

In letzter Zeit kann man in unseren Betrieben immer wieder Diskussionen hören, in denen das Wort Fremd-

Es ist nicht nur Sozialprestige

Fast zwei Jahre lang ist in der Werkzeugzeitung von vielen Belegschaftsmitgliedern der Begriff „Betriebsklima“ diskutiert worden. So ganz einig dürften sich die Einsender zwar nicht geworden sein, aber diese Diskussion hat doch zur Klärung des Begriffs und vielleicht auch zur Verbesserung dieses Klimas beigetragen.

Seit einiger Zeit taucht ein neuer Begriff auf: „Sozialprestige“. Darunter wird wahrscheinlich das Ansehen, das man bei seinen Mitmenschen genießt oder genießen möchte, verstanden. Aber nicht alles ist nur unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Beispielsweise auch nicht unbedingt ein Autokauf oder die Fahrt zum Werk im eigenen Wagen. Das geschieht doch vielfach aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen. Wie käme es denn sonst zu

Fahrgemeinschaften, zu denen sich mehrere benachbarte Autobesitzer zusammenschließen und dann wöchentlich umschichtig fahren? Hätte man den Wagen nur wegen des „Sozialprestiges“, müßte man ihn ständig benutzen.

Sooo schlecht, wie wir oft gemacht werden, sind wir gar nicht. Natürlich gibt es diese Jagd nach motorisiertem Lack und Chrom, natürlich wollen viele dabei die ersten sein. Aber für die meisten ist doch der eigene Wagen lediglich ein Gebrauchsgegenstand. Und wenn man stolz auf ihn ist — nun, wer ist z. B. nicht stolz auf seine Neubauwohnung, die dazu noch den Vorteil hat, geschmackvoll eingerichtet und gut gepflegt zu sein? Ist das etwa auch ein Zeichen von „Sozialprestige“? D. P., Ruhrort

Die Männer mit den Goldhelmen

oder Gastarbeiter vorkommt. Besonders lebhaft wurden diese Diskussionen, als in den Tageszeitungen zu lesen war, daß Gastarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung Darlehen von 7500 DM erhalten sollen, damit sie mit ihren Familien seßhaft gemacht werden können. Nicht zu Unrecht spricht man von einer klaren Bevorzugung der Gastarbeiter, und man fragt sich, wer wohl diese Entscheidung getroffen hat. Immerhin wird hier über Gelder verfügt, die durch uns einheimische Arbeitnehmer eingezahlt wurden und als Sicherheit für Krisenzeiten gedacht waren. Richtig wäre es da ja wohl, wenn man dann zumindest auch den einheimischen Arbeitnehmern diese Darlehen gewähren würde. Längst haben nämlich nicht alle eine menschenwürdige Wohnung.

Man könnte nun sehr wohl sagen, daß die Werkzeitung mit diesen Problemen nichts zu tun hat. Ich glaube aber, daß auch uns diese Dinge angehen. Bis jetzt kann man noch sagen, daß das Verhältnis zu unseren ausländischen Kollegen ausgesprochen gut ist. Maßnahmen aber, die auf eine einseitige Bevorzugung hinauslaufen, werden den Arbeitsfrieden ganz empfindlich stören. Werkleitung und Betriebsräte sollten ihren Einfluß aufbieten, daß es zu gerechteren Lösungen kommt. H. K., Mülheim

Steigende Ausgaben für soziale Sicherheit

Die Ausgaben des Bundes für Sozialleistungen an die Bevölkerung erreichen in diesem Jahr eine noch nicht dagewesene Höhe. Im Haushalt 1965 der Bundesregierung sind die Sozialleistungen auf eine Gesamthöhe von 19,3 Milliarden DM gestiegen. Damit übersteigt der Sozialetat die Ausgaben, die für die äußere Sicherheit gebilligt wurden: Der Verteidigungshaushalt beläuft sich für dieses Jahr auf 19,2 Milliarden DM.

Hauptversammlung 28. 4.

Die Hauptversammlung unseres Unternehmens, in der über das am 30. September 1964 beendete Geschäftsjahr berichtet wird, findet am 28. 4. im Düsseldorf Robert-Schumann-Saal statt.

Unsere Werksbüchereien

Eine wirklich beachtliche soziale Einrichtung stellen doch wohl unsere Werksbüchereien dar. Unzählige Bücher, angefangen vom Krimi und

leichten Unterhaltungsroman bis zum wissenschaftlichen und weiterbildenden Lesestoff, stehen den Belegschaftsmitgliedern zur Verfügung. Man hat aber oft den Eindruck, daß diese Einrichtung gar nicht die Beachtung findet, die sie verdient. Forscht man nach den Ursachen, so kann man feststellen, daß es vielen gar nicht bekannt ist, daß eine Werksbücherei vorhanden ist. Auch glaube ich, daß z. B. die Unterbringung der Werksbücherei des Werkes Thyssen im Fertighaus neben der Verwaltung sehr unglücklich gewählt ist. Bei einer Unterbringung auf dem Werksgelände, vielleicht in der Nähe des Waschkaue-Hochhauses, würden sicherlich weitaus mehr Kollegen von dieser wertvollen Einrichtung Gebrauch machen. E. P. Mülheim

Kinder werden verschickt

Auch im Jahre 1965 sollen wiederum erholungsbedürftige Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren auf Kosten der Ruhrorter Betriebskrankenkasse in das Kinderheim „Maria Hilf“ in Mülheim/Möhne zu sechswöchigen Kuren verschickt werden. Kinder, die in den beiden letzten Jahren bereits verschickt waren, können diesmal nicht berücksichtigt werden.

Ein neuer Wettbewerb

Auch in diesem Jahr wird die Redaktion der Werkzeitung wieder einen Wettbewerb für Steckenpferdreiter durchführen. Schon jetzt sollte sich also jeder, der sich beteiligen möchte, Gedanken darüber machen, was er für den Wettbewerb anzubieten hat. Wie immer können Kurzgeschichten, Gedichte, Fotos, Gemälde, Zeichnungen, Bastelarbeiten, kunsthandwerkliche Gegenstände usw. eingereicht werden. Die Redaktion wird den Termin für diesen Wettbewerb noch rechtzeitig bekanntgeben.

Neuer Rohstahlrekord

Im vergangenen Jahr ist die bisher beste Produktion der deutschen Stahlindustrie erzielt worden. Mit 37,34 Mill. t wird das bisherige Rekordjahr 1960 (34,10 Mill. t) noch um 9,5 Prozent übertroffen. Auch für Roheisen werden neue Höchstleistungen gemeldet. So wurden im letzten Kalenderjahr 27,18 Mill. t Roheisen erzeugt. Diese Zahl liegt um 5,6 Prozent über der Produktion des Rekordjahres 1960 (25,74 Mill. t). Die vorläufigen Abschlußzahlen für das Gebiet der Montanunion lassen ebenfalls einen deutlichen Anstieg erkennen. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Rohstahlproduktion um 13 Prozent auf 82,7 Mill. t.

Nur wer noch einen heilen Schädel hat, kann sich ihn über Löhne zerbrechen. Dies wurde deutlich in einer Feierstunde ganz eigener Art, die im Werk Thyssen am 10. Dezember 1964 zum ersten Mal in unserem Unternehmen stattfand. In Anwesenheit von Werksdirektor Dr. Baumgardt, Betriebsratsvors. Euler, stellv. Vors. der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft J. Alteruthemeier, Hauptsicherheitsing. Heyer und der Sicherheitsingenieure unserer Werke überreichte die Herstellerfirma der bei uns getragenen Sicherheitshelme eine Erinnerungsgabe an sechs unserer Werksangehörigen.

Norbert Keifs, Willi Knaebel, Eberhard Nyland, Heinz Urban, Johann Wenders und Hermann Wiesorke wurden in den letzten zwei Jahren durch ihre Schutzhelme vor dem Tode, zumindest aber vor der Invalidität bewahrt. Aus der Hand des Vertreters der Firma Schubert, Dir. Fischer, empfingen sie je eine farbige Reproduktion des Rembrandt-Gemäldes „Mann mit dem Goldhelm“ sowie eine vergoldete Nachbildung dieses Helmes.

In der Begrüßungsrede betonte Dipl.-Ing. Heyer, daß es weder darum gehe, diese sechs Werksangehörigen zu Helmen zu proklamieren noch für das Herstellerwerk eine besondere Werbung zu veranstalten, sondern einzig und allein darum, den Gedanken der Unfallverhütung noch stärker in das Bewußtsein des arbeitenden Menschen zu tragen. Dr. Baumgardt, der feststellte, daß es im Mülheimer Werk keine grundsätzlichen Schwierigkeiten mehr hinsichtlich des Helmtragens gibt, forderte die Ausgezeichneten auf, an die letzten Zauderer und Fahrlässigen zu appellieren. Ein 8 kg schwerer Kisten- deckel aus 6 m Höhe, eine 50 kg schwere Krankette, ein 3,5 kg schwerer Eisenkeil u. a. Gegenstände, die auf die Helmschalen der Geretteten gefallen waren, bewiesen, wieviel für jeden einzelnen vom Tragen des Schutzhelmes abhängt, denn eine Unfallgefährdung ist immer vorhanden, wo gearbeitet wird. Betriebsratsvors. Euler demonstrierte am Beispiel der Unfallrückgänge durch Helme die Notwendigkeit, den Unfallschutz als ein Ganzes zu betrachten. Er sah ebenso wie Johann Alteruthemeier den eigentlichen Sinn der Goldhelmaktion darin, einmal das Tragen aller Körperschutzartikel zu fördern, zum anderen aber deren Hersteller anzuspornen, ihre Erzeugnisse genauso wirksam zu produzieren wie die Helme. sch.

Wir sind

im Bilde



←
Rund 1 000 Rohre aus der Produktion unseres Unternehmens mit einem Gesamtgewicht von etwa 4 000 Tonnen übernahm MS „Schwarzenfels“ der D. D. G. „Hansa“ an der Massengutumschlagsanlage Diestelkai im Hamburger Hafen als erste Partie für den Bau einer 180 Kilometer langen Pipeline in Südpersien. Diese Tatsache erschien den „Hamburger Hafen-Nachrichten“ wichtig genug, um sie auf ihrer Titelseite festzuhalten.



Eine freiwillige Löschgruppe ist im Werk Dinslaken entstanden. Sie ist von Angehörigen der Ruhrorter Werksfeuerwehr geschult worden. In einer Übung am 11. Dezember, der auch Werksleiter Miebach und der Leiter des Sicherheitswesens Bruchmüller beiwohnten, zeigten die Löschhilfskräfte, was sie gelernt hatten. Sie bekämpften brennende Holzstöße, Ölbrände und brennendes Azetylgas, das unter Druck ausströmte. Unser Bild zeigt, wie sie eine 15 m lange brennende Öllache mit Hilfe von Löschpulver ersticken. Fazit dieser Übung: Die jungen Löschkräfte wissen um die Wirkung der Löschmittel, können sie richtig einsetzen, und — was eine wesentliche Voraussetzung ist — sie haben keine Angst vor dem Feuer.



↑ Vom 4. Januar bis zum 3. Februar währt „Ramadan“, der Fastenmonat der Mohammedaner, in dem sie nur in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und -aufgang Nahrung zu sich nehmen dürfen. Auch die bei uns beschäftigten Türken haben Gelegenheit, ihn einzuhalten und außerdem ihren anderen religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Unser Bild zeigt eine Gruppe in ihrem Gebetsraum in der Mülheimer Unterkunft. Am Pult kniend ihr „Hodscha“ (Vorbeter) Mustafa Eker.



Für den zum Jahresende ausgeschiedenen Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Hermann Jöckel wurde am 5. Januar im Werk Poensgen ein neuer Vorsitzender gewählt. Die Wahl fiel einstimmig auf den Ruhrorter Betriebsratsvorsitzenden Hans Mechmann. Gleichberechtigte Stellvertreter sind Franz Euler (Thyssen) und Stanislaus Chmielina (Poensgen). Schriftführer bleibt weiter H. Kaiser (Poensgen). Unser Bild zeigt den Glückwunsch von Aufsichtsratsmitglied Fritz Barkhausen an Mechmann (links.) Neben ihnen Stanislaus Chmielina und Hans Wintjes.

Je eine wertvolle Reproduktion des Rembrandt-Gemäldes „Mann mit dem Goldhelm“ erhielten sechs Mülheimer Belegschaftsmitglieder zur Erinnerung daran, daß ein Sicherheitshelm ihnen das Leben gerettet hat. Von links nach rechts: Hauptsicherheitsing. Heyer, Dir. Dr. Baumgardt, Eberhardt Nyland, Heinz Urban, Norbert Keifs, Willi Knaebel bei der Überreichung des Bildes durch Dir. Fischer von der Firma Schubert aus Braunschweig an Johann Wenders (3. und 5. von links).





Betriebsräte-Vollkonferenz

Im Kasinoraum unseres Mülheimer Werkes trafen sich am 18. Dezember die Betriebsräte unserer Werke und die des Thyssen-Hauses zu ihrer Vollkonferenz für das Jahr 1964. Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates Hermann Jöckel eröffnete die Konferenz, an der außer den Betriebsratsangehörigen noch die Aufsichtsratsmitglieder Paul Niedermair, Fritz Barkhausen, Josef Hahnbück und Eberhard Sauerbier sowie die Mitglieder des Vorstandes, Dr. Mommsen, Peter Schmidt, Hermann Sors und Dr. Wulfert teilnahmen.

Nach dem Gedenken an die Toten unseres Unternehmens übergab H. Jöckel dem Vorstandsmitglied der IG Metall, Michels, das Wort, der u. a. ausführlich über die Bedeutung und die Entwicklung der innerbetrieblichen und überbetrieblichen Mitbestimmung in der Bundesrepublik referierte. Bei seiner Betrachtung der Deutschen Eisen- und Stahlindustrie, meinte er, daß man diese im Vergleich mit der Chemie und ihr ähnlichen Branchen nicht mehr als ausgesprochene Wachstumsindustrie betrachten könne; das Ziel von Anteilseignern und DGB-Vertretern sei es heute, eine optimale Auslastung der Hüttenwerke zu erreichen und zu erhalten.

Auf Wunsch von H. Jöckel referierte Dr. Mommsen über die Lage der Stahl- und Röhrenindustrie und über die besondere Lage bei Phoenix-Rheinrohr. Dr. Mommsen widersprach hierbei der Auffassung von W. Michels, daß die Eisen- und Stahlindustrie nicht mehr als Wachstumsindustrie anzusprechen sei. Er sei der Auffassung, daß die Stahlindustrie klar als eine Industrie mit großen Wachstumsaussichten gelte, allerdings immer unter der Voraussetzung, daß sie in ihren Kosten konkurrenzfähig bleibe. Die Stahlindustrie sei in dieser Hinsicht nicht ohne weiteres mit dem Bergbau vergleichbar. Die deutsche Stahlindustrie liege mitten im größten Verbraucherzentrum Europas. Es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß der europäische Stahlverbrauch weiter wachsen werde und daß er damit auch eine gesunde Basis für die eigene Stahlindustrie abgebe. Er glaube deshalb, daß es sich durchaus lohne, in diesem Industriezweig tätig zu sein und zu bleiben. Wir müßten allerdings gemeinsam gewillt sein, unseren Standort und unsere Wettbewerbsbedingungen zu verteidigen. Für Phoenix-Rheinrohr sei im Besonderen festzustellen, daß das breite Produktionsprogramm uns Ausgleichsmöglichkeiten gäbe, die manches Einzeckunternehmen in diesem Umfang nicht habe. Im übrigen glaube er auch an besondere Zukunftsaussichten unseres Unternehmens, da wir mit unseren 35 000 Mitarbeitern und unserer Absatzorganisation ein hervorragendes Fundament für unsere zukünftige Entwicklung hätten. Dr. Wulfert betonte, daß man es mit allen Mitteln versuchen werde, wenn starke Konjunkturschwankungen sich auf die eine oder andere Betriebsabteilung nachträglich auswirken würden, diese innerhalb des Werkes auszugleichen. Man habe in dieser Hinsicht schon gute Erfahrungen sammeln und wertvolle Vorteile gewinnen können.

Bilder oben von links: H. Jöckel, P. Schmidt, W. Michels, P. Niedermair, J. Hahnbück, Dr. Wulfert, Dr. Mommsen, H. Sors. — Darunter: Betriebsratsmitglieder unserer Werke Ruhrort, Thyssen und Poensgen (von oben).



Hermann Jöckel ging in seinem Bericht auf die vom gesamten Betriebsrat 1964 geleistete Arbeit näher ein. Er beschäftigte sich auch mit der Lohn- und Gehaltssituation in unseren Werken.

Am Nachmittag diskutierten Betriebsratsmitglieder einzelner Werke Probleme in ihren Betrieben, nachdem sich Hans Mechmann (Ruhrort) vorher mit der Pensionsfrage beschäftigt hatte. Hermann Sors verabschiedete Hermann Jöckel im Namen des Vorstandes und wies auf die großen Verdienste des Ausscheidenden um unser Unternehmen hin.

Draußen ging alles friedlich weiter . . .

Als ich die Kellertreppe hinunterstieg, war mir, als ob mir ein leicht brenzlicher Geruch entgegenschlug, und auch ein Geräusch machte mich stutzig. Ich blieb im Kellerhals stehen, lauschte und schnupperte, aber da die Geräusche von der Straße her answollen und der Wind den Rauch aus einem der Schornsteine in den engen Hof drückte, glaubte ich, mich getäuscht zu haben, und ging in den Keller hinein. Die Tür war nur angelehnt, aber die Lampe, die den Vorplatz sonst dürtig erhellte, brannte nicht. Ich hörte, wie jemand in einem Verschlage arbeitete. Es war das Schurren einer Schaufel auf dem Steinboden. Sicher, so beruhigte ich mich sogleich, bedient der Hauswart den Warmwasserkessel, und der Geruch . . . Koks roch eben, wenn er verbrannt wurde. Ich mußte aber doch sogleich einsehen, daß es ein anderer Geruch war, nicht der des schwelenden Kokes, nach Ammoniak und Schwefel. Es war eher . . .

„Steh da nicht herum!“ rief mich plötzlich jemand an. „Hilf mir lieber!“

Ich wandte mich überrascht um. Die Stimme kannte ich, sehr genau sogar, sie gehörte Sandmann, unserem Hauswart, und der Anruf kam aus einem der Quergänge. Und obwohl mich die Barschheit seines Tones befremdete, ja, empörte, und ich ein unangenehmes, ja, geradezu unheimliches Gefühl hatte, folgte ich dem Anrufe und beschleunigte sogar meinen Schritt.

Als ich um die Ecke in den Seitengang bog, schlugen mir Rauch und Qualm entgegen, nicht sehr dicht, aber es genügte, um meine Lungen zu reizen und meine Augen zu trüben. „Ich hole die Feuerwehr!“ rief ich, aber Sandmanns Stimme hielt mich zurück. „Das dauert zu lange! Inzwischen kann hier wer weiß was passieren!“ schrie er. „Los, hilf mir! Zum Teufel nochmal, steh nicht herum! Komm endlich!“ Ich schwankte noch für ein paar Sekunden, aber dann durchschnitt ich die Wolke von Rauch und Qualm, und nun endlich sah ich . . . Ja, was?

Eigentlich nur ein kleines Feuer, grünlich-blaue Flämmchen züngelten hoch, aber Sandmann löschte den Brand nicht, er schaufelte die brennenden und schwelenden Lumpen von der Holzwand fort, die den Verschlag abgrenzte. Während ich noch herumstand, schrie Sandmann: „Nimm eine Schaufel und schlag das Feuer tot!“ Dabei arbeitete er, ohne auch nur eine Sekunde aufzublicken. Sein herrischer, befehlender Ton gefiel mir gar nicht,

aber ich nahm die Schaufel und begann, auf die Flammen einzuschlagen, ein bißchen zaghaft wohl. Der Qualm und der von Sandmann aufgewirbelte Staub wurde immer stärker, ich mußte nießen und pusten, meine Augen begannen zu tränen. Ich fluchte still in mich hinein, meine Schaufelschläge wurden dadurch nicht kräftiger.

„Ein bißchen kräftiger, Mensch!“ schrie Sandmann. Er hatte sich für ein paar Sekunden aufgerichtet und wischte sich den Schweiß mit dem Unterarm von der Stirn.

„Das können Sie doch wohl anders sagen!“ entgegnete ich. „Vergessen Sie nicht . . .“

Sandmann unterbrach mich brüsk. „Gar nichts vergesse ich!“ rief er. „Los, ein bißchen fix! Und kräftig draufhauen, nicht wie eine lahme Ente!“

Ich fand seinen Ton unerhört, zumal mir der kleine Kellerbrand lächerlich erschien und daß Sandmann sich wie

gen der drohenden Rauchvergiftung keiner mehr den anderen allein lassen. Sandmann und ich waren auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen.

Eine ganze Weile arbeiteten wir so. Sandmann schaufelte die brennenden Lumpen von der Holzwand fort, und ich versuchte, die Flammen zu ersticken. Als Sandmann die Holzwand schließlich freigelegt hatte, riß er sie mit einer Axt ein und warf die angekohlten Bretter auf den Gang. Und dann setzte er sich auf . . . Ja, auf ein riesiges Benzinfäß, das im Nebenkeller stand, und atmete schwer.

„Das ist noch mal gut gegangen“, sagte er heiser und blickte mich zum ersten Male an. „Ach, Sie sind es!“ fügte er hinzu. „Entschuldigen Sie, daß ich vorhin ein bißchen . . .“

Ich winkte ab. „Schon gut“, sagte ich und stützte mich auf den Schaufelstiel. „Das hätte ja . . .“

Sandmann nickte bedeutungsvoll. „Ja!“ sagte er nur.

Wir löschten das Feuer nun gemeinsam, dann verließen wir den Keller und standen auf dem Hof.

Es war unglaublich, aber es war so. Hier draußen schien die Sonne, und ein frischer Wind langte bis auf den Hofplatz, und das Leben, es war in diesen zehn oder fünfzehn Minuten weitergegangen, als hätte es den Brand im Keller, diesen gefährlichen Brand gar nicht gegeben. Ein paar Kinder warfen sich mit Schneebällen, und ihre Stimmen waren fröhlich und unbekümmert. Frau Sandmann und ein junges Mädchen standen im Hausflur und unterhielten sich.

Sandmann und ich sahen uns schweigend an, dann husteten wir uns erst einmal tüchtig frei und steckten uns Zigaretten an.

Als Frau Sandmann uns erblickte, verabschiedete sie sich von dem jungen Mädchen und kam rasch auf uns zu. Sie musterte ihren Mann mit einem vorwurfsvollen Blick und sagte böse: „Wie siehst du denn schon wieder aus! Es ist schon ein Kreuz mit dir!“ Dann blickte sie mich an und sagte mit vorgeschobener Unterlippe: „Und Sie, Sie sind auch nicht viel besser!“

Sandmann und ich, wir tauschten einen Blick des Einverständnisses und nickten uns unmerklich zu. Dann schüttelten wir uns kräftig die Hände, und Sandmann sagte zu seiner Frau: „Sei zufrieden, daß du dich noch ärgern kannst. Wer sich lange ärgert, lebt lange.“

Helnz Rein

Schneefall

Wie es schneit, leise schneit,
Jede Flocke pflückt die Zeit
Himmelhoch hernieder.
Aberhundert fielen schon
Und mit Flockenglockenton
Halt die Stille wider.

Wo du gehst, wo du stehst,
Ob du dich im Kreise drehst,
Einsam lauscht die Stunde.
Auch die Spur löst sich nur
In der abgeschlednen Flur
Wie dein Hauch vom Munde.

Und es schneit, ach es schneit,
Und die Welt will traumbereit,
Halbe, Hof und Hafen,
Weiß vom Flockensturm umdräut
Bis das Licht sich tief erneut,
Schlafen, nichts als schlafen.

Friedrich Bischoff

ein Brandmeister aufspielte. Ich wollte es ihm auch sagen, aber Sandmann schaufelte schon wieder wie wild, und ich tat schließlich, was er gesagt hatte, und schlug auf die Flammen ein, daß die Funken stoben und ohne Rücksicht auf meine Kleidung. Es war auch bitter nötig. Das Schwelen hatte nicht nachgelassen, und die kleinen Flammen züngelten immer bedrohlicher in der Nähe der zundertrockenen Bretterverschalung empor. Wir durften es nicht dazu kommen lassen, daß sie vollends Feuer fing. Vielleicht hätten wir doch besser die Feuerwehr gerufen. Aber wir hatten es nicht getan, und jetzt war es zu spät dazu, jetzt konnte we-

Zauberwort - Seemannsgarn aus Schnee und Eis

Ob diese Geschichte wahr ist oder zum feinstgesponnenen Seemannsgarn gehört, das weiß ich nicht. Kapitän Knurre erzählte sie mir. Und warum sollte nicht auch mal etwas Phantastisches wahr sein?

Sie schipperten munter auf der nördlichen Halbkugel herum und hatten ihren Spaß daran, einem gefährlichen Eisberg hier, ein paar zu reichlichen Eisschollen da nur so eben auszuweichen. Aber eines Nachts hatte das Packeis sie unbemerkt eingeschlossen, und das war ebenso gefährlich wie nervenaufreibend.

In den ersten drei Tagen genoß man die unerwartete Ruhe so wie zuvor die Gefahr. Dann aber schlichen von den Kojen her die Gerüchte über die drohenden Gefahren des Verhungerns, Erfrierens und des Zermalmtwerdens bis in die Kapitänskajüte, woraufhin von der Kapitänskajüte her ein Donnerwetter in die Kojen hinunterrollte. Die Gemüter wurden unruhig. Und als die vierte Nacht kam, schlief selbst die Bordkatze schlecht. Vielleicht hatte sie genau so merkwürdige Träume wie der Kapitän.

Der jedenfalls rief noch im dunkelsten Morgengrauen seine Mannschaft zusammen, um ihr seine nächtlichen Bil-

der wie Zirkelkreise auf dem Kartenblatt aufzuzeichnen: „... und plötzlich war der Fisch wie'n Schiffsjung' und der sagte ein Wort — aber das habe ich vergessen —, und er verwandelte sich in einen Matrosen. Und er veränderte nur einen Buchstaben des Wortes, so daß es einen neuen Sinn gab — aber den weiß ich wieder nicht mehr —, und er verwandelte sich in einen Maat. Und so ging die Verwandlung von Wort und Bild weiter, bis da ein Käpt'n vor mir stand. Und zuletzt war wieder der Fisch da, glupte mich an und sagte, daß unser Kahn wieder flott werden würde, wenn ich mir das Wort gemerkt hätte. Das sagte er. Und nun zieh ich euch die Hammelbeine lang, wenn ihr bis zum nächsten Morgen nicht das Wort gefunden habt! Ich lasse euch alle ersaufen!“ Sprach es und verschwand in seiner Kajüte.

In den Kojen tippten sie sich mit den Fingern an die unrasierten Köpfe. Aber schließlich — wer glaubt nicht an den Klabautermann; an Nixen und sonstige Meeresgeister! Und so brühten sie über ihren Wortschatz nach, fluchten zwischendurch auf die Seefahrt im allgemeinen und den Kapitän im besonderen und zählten immer mal wieder untereinander ab, wer nun

mit einem neuen Wort zum Kapitän gehen müsse, um sich von ihm doch bloß hinausschmeißen zu lassen.

Als man dahinter kam, daß sich der Schiffsjunge, diese Rotznase, bis dahin erfolgreich um den schweren Gang gedrückt hatte, war auch der an der Reihe. Sehr unsanft sogar.

Da schlich er nun vor Kälte und vor Angst zitternd dahin, kämpfte sich bis zur Kapitänskajüte voran und wußte — außer daß er Furchtbares erleben würde — nichts mehr, vor allem kein Sterbenswörtchen. Auf dem letzten halben Meter beschlich ihn sogar das Weinen. Tränen verdunkelten seinen Blick so sehr, daß er über etwas stolperte, was wahrscheinlich nicht in den Kapitängang gehörte. Es klirrte, er saß mitten in Scherben und ausgelauften Lebertran.

Fluchend riß der Kapitän die Tür auf. Das muß das Ende sein.

„Was'n los hier?“

„Le — Le — Lebertran!“ heulte der Junge herzerreißend und versuchte erst gar nicht, die paar überflüssigen Worte den Alten von seiner Straffaktion abzuhalten.

„Leber — — Lebertran...!“ krächzte seinerseits nun der Kapitän auf. „Lebertran!!!“, und er hüpfte von einem Bein auf das andere, schlug sich mit der Hand abwechselnd vor den Kopf und auf die Schenkel. Ohne Zweifel, er fand entweder Vergnügen an der Sache oder er war schon verrückt geworden. Der Schiffsjunge tippte auf das letztere, hörte auf zu heulen und genoß erst einmal das unerwartete Schauspiel.

Da aber pflanzte sich nun der Kapitän vor ihm auf, hieb ihm auf die Schulter, daß der Junge wie ein Klappzylinder zusammensackte und dozierte: „Lebertran, das war's! Jawoll! — — Lebertran! Erst Lebertran in dich reingießen, in dich, du Buxemann, dann kann'ste mal Matrosé werden. Dann Liebestran aus dir rausspucken, dann schaff'ste mal den Maat. Wenn du genug Lobestran einheimsen kannst, so wirst du Kapitän. Und dann wir'ste mit Labestran alt — aber das ist wohl der Rum, du Buxemann, wovon du noch nichts verstehst!“ Und er hieb ihm wieder auf die Schulter und hievte sich in seine Kajüte zurück.

In der Nacht noch verschoben sich wirklich die riesigen Eisschollen und gaben das Schiff wieder frei.

Ja — so erzählte es Kapitän Knurre und — warum sollte die Geschichte nicht wahr sein? Annemarie in der Au

... wenn auch nicht ohne Mängel“

Diesmal rasierte ich mich ausnahmsweise im Wohnzimmer. Mein ältester Junge, kürzlich siebzehn Jahre alt geworden, kam in die Stube, umkreiste ziemlich planlos den Tisch, tat den Mund auf, als wenn er etwas sagen wollte, schloß ihn wieder und ging hinaus. Nach zwei Minuten wiederholte sich dieser Vorgang. Da wußte ich, daß er etwas auf dem Herzen hatte. Die Tür tat sich zum dritten Male auf, und es lag in der Luft, daß nun die Bombe platzen würde. Ob der Junge Geld brauchte? Ob er in der Schule Dummheiten gemacht hatte?

Der Herr Sohn setzte sich in die Sofaecke und gab sich den Anschein der größten Gleichgültigkeit, während die unruhigen Hände seine Aufregung verrieten. Ein Schauspieler war er nicht. Die Sache machte mir Spaß. Ich rasierte mich ganz bedächtig. Ein Husten ließ sich vernehmen, und nun kam es heraus: „Vater, du könntest mich nachher auch mal rasieren, ja?“ Das also war's: die erste Rasur meines Herrn Sohnes!

Ich schnitt mich nicht, obwohl ich über- rascht war. Und blitzschnell dachte ich

an eine längst vergangene Zeit, da ich mit demselben Anliegen vor meinem Vater stand. Aber ich stellte nicht die berühmte Frage: „Wo soll ich dich denn rasieren, mein Sohn?“, sondern tat, als wäre das erste Rasieren die selbstverständlichste Sache von der Welt. „Gleich, mein Junge“, sagte ich über den Spiegel hin mit der gleichmütigsten Stimme, deren ich fähig war. „Wird gemacht!“

Mein Ältester war ganz verdutzt. Dann sprang er auf und piff mit Hingabe eine falsche Melodie. Eine Zentnerlast war ihm vom Herzen gefallen. Ich habe ihn nach allen Regeln der Kunst eingeseift und rasiert, mit allem Ernst und mit aller Aufmerksamkeit. Ich rasierte ihn sogar zweimal, ganz wie er es bei mir gesehen hatte. Am Schluß hielt ich die Hand hin wie der Friseur, zu dem er sich nicht hingetraut hatte. Lange beguckte sich der Junge im Spiegel und befühlte das Kinn, ganz wie ein Alter. Dann sagte er: „Es reicht mir aus, wenn es auch nicht ohne Mängel ist! Damit war er aber auch schon aus der Tür. Sein Glück!

Ernst Zacharias

Hussein I. bei uns

Am Freitag, dem 27. November 1964, hatte unser Werk Thyssen einen großen Tag. König Hussein I., der Herrscher des Haschemitischen Königreiches Jordanien, besuchte mit Gefolge unser Mülheimer Werk, das mit dem aufstrebenden Land im vorderen Orient durch Lieferungen von Öl-, Gas- und Wasserrohren enge Beziehungen hat.

Unsere Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, Dr. Wulffert und Sors sowie Werksdirektor Dr. Baumgardt geleiteten den König in das Foyer der Lehrwerkstatt. Bei seiner Willkommensansprache begrüßte es Dr. Mommsen sehr, daß des Königs Besuch die Verbindung zwischen der Bundesrepublik und Jordanien vertiefe. Als Zeichen, daß die Verbundenheit unseres Werkes mit Jordanien über das Geschäftliche hinausgehe, überreichte Dr. Mommsen König Hussein ein Stipendium für zwei jordanische Ingenieure; diese können sich ein Jahr lang in unserem Unternehmen weiterbilden. König Hussein hob in seiner Antwort die große Sympathie hervor, die das jordanische Volk gerade für das deutsche hege und betonte sein lebhaftes Interesse an der Besichtigung eines Teils unseres Werkes.

Mit dem grünen Besucherhelm behütet, unternahm der König dann seinen Rundgang, wobei er zuerst in der Lehrwerkstatt sein Interesse für unser Ausbildungswesen zeigte. Von hier ging es zur 8-18"-Rohrschweißanlage, wo sich König Hussein die einzelnen Arbeitsgänge erklären ließ und für manchen Arbeiter ein freundliches Wort übrig hatte.

Beim Betreten der Fretz-Moon-Straße III hatte der König ein Erlebnis ganz eigener Art. Taufik Chebaro, einer unserer Praktikanten aus dem Libanon, durchbrach temperamentvoll Protokoll und Sicherheitsmaßnahmen und begrüßte den König mit einem Kuß auf die Wange. Danach erst kam der Monarch dazu, sich die Fretz-Moon-Straße III anzusehen. Eine Besichtigung der Pilgerstraße, bei der dem König ein Eindruck von der Fertigung nahtloser Rohre vermittelt wurde, bildete den Abschluß des Besuches, dessen Wichtigkeit trotz seiner Kürze für den Export unseres Unternehmens ebenso wie für die Wirtschaft der Bundesrepublik nicht zu unterschätzen ist.

Unsere Bilder: Oben rechts König Hussein I. von Jordanien, wie ihn die Welt kennt. — Darunter: Dr. Wulffert, Dr. Baumgardt, Dr. Mommsen und Dir. Sors (erste Reihe von links) geleiten König Hussein ins Foyer der Lehrwerkstatt Thyssen. — Unten rechts: Ebenso aufmerksam wie Steuermann Karl Reetz beobachtet König Hussein den Produktionsablauf an der Fretz-Moon-Straße III (hinter Karl Reetz v. l. n. r.: Dr. Baumgardt, König Hussein, Obering. Philipp und Dr. Mommsen). — Unten links: Dr. Mommsen überreicht König Hussein das Gastgeschenk unseres Unternehmens: eine Urkunde für ein Ausbildungsstipendium zweier jordanischer Jungingenieure.





Bild links: Dr. Sohl im Gespräch mit Dr. Mommensen. — Daneben: vorn von links Dr. Brandt, Dr. Cordes, Dr. Vellguth, Dr. Hellbrügge (DEW), Dr. Krebs (NH) und Dr. Wulfert.



Der „Thyssentag“ in Düsseldorf

Dr. H.-G. Sohl sprach über Aufbau und Aufgaben der Thyssen-Gruppe

Der erste „Thyssentag“ führte Vorstände, Geschäftsführer und leitende Mitarbeiter aus allen Gesellschaften des Thyssen-Konzerns erstmals zu einer Arbeitstagung in Düsseldorf zusammen. Etwa 180 Mitarbeiter konnte Dr. Sohl bei der Eröffnung am 16. Dezember im „Malkasten“ begrüßen. Den Auftakt gaben Vorträge von Dr. Sohl und Dr. Michel über grundsätzliche, wirtschaftliche und technische Fragen des Thyssenbereichs. Ihnen schlossen sich Fachreferate und Werksbesichtigungen an.

Der „Thyssentag“ ließ auch genügend Zeit zur persönlichen Begegnung von Mann zu Mann. „Denn die Chancen, die aus dem Zusammenwirken in einem so großen Konzern erwachsen“, — so unterstrich Dr. Sohl mit Nachdruck — „können erst dann voll ausgeschöpft werden, wenn vor allem zwischen den leitenden Männern aller Unternehmen ein persönliches und vertrauensvolles Verhältnis besteht.“

Zum Abschluß der Veranstaltung sprach Prof. Dr. Ellscheid, Aufsichtsratsvorsitzer von Phoenix-Rheinrohr, im Duisburger Hof Dr. Sohl den Dank aus für die Zähigkeit, mit der er seit Jahren das Ziel — die Neubildung der Thyssen-Gruppe — angestrebt habe. Heute müsse ganz offenherzig bekannt werden, daß Dr. Sohl mit seinem Optimismus recht behalten habe. Der Verlauf des ersten „Thyssentages“ habe die Richtigkeit dieser unternehmenspolitischen Konzeption erwiesen. Dr. Sohl antwortete,

die erzielten Erfolge wären sicherlich nicht möglich gewesen ohne das Verständnis und die weitgehende Unterstützung durch die beiden Thyssenschen Vermögensverwaltungen. Er schloß mit den Worten: „Wenn Ihnen allen der erste ‚Thyssentag‘ soviel Freude gemacht hat wie mir, dann stand er sicher unter einem guten Stern!“

Bei Eröffnung des „Thyssentages“ konnte Dr. Sohl im Kreis der leitenden Mitarbeiter auch die Aufsichtsratsvorsitzer der Phoenix-Rheinrohr AG und der Niederrheinischen Hütte AG, Prof. Dr. Ellscheid und Regierungspräsident Baurichter, begrüßen. Dem erkrankten Aufsichtsratsvorsitzer der ATH, Dr. Birrenbach, ließ Dr. Sohl beste Wünsche für baldige Genesung übermitteln.

Dr. Sohl gab dann in einem einstündigen Vortrag einen Überblick über Aufbau, geschäftliche Lage und Aufgaben der Thyssen-Gruppe. Dabei konnte er darauf hinweisen, daß die im Konzern zusammengeschlossenen Unternehmen ja nicht zum erstenmal in „familiären Beziehungen“ zueinander stehen, daß sie vielmehr schon vor vierzig Jahren, innerhalb der ehemaligen Vereinigten Stahlwerke rund zwanzig Jahre lang miteinander verbunden waren. Viele von ihnen — gehe man in der Geschichte noch weiter zurück — besäßen gemeinsame Wurzeln, deren stärkste auf August Thyssen selbst zurückgehe.

Nach diesem Hinweis auf die Tradition der Thyssen-Gruppe wandte sich Dr. Sohl in einer kurzen historischen Rückblende auf die letzten zwanzig Jahre dem Schicksal der Thyssenschen Un-

ternehmen im Zusammenhang mit der Entflechtung der Stahlindustrie nach dem Ende des letzten Weltkrieges und ihrer seitherigen Entwicklung zu. Nach dem Kriege, so legte er dar, mußten sich die beiden Thyssen-Erbinnen, Frau Amélie Thyssen und Gräfin Anita Thyssen de Zichy, auf jeweils eine Nachfolgegesellschaft der Vereinigten Stahlwerke konzentrieren, während ihre übrigen Beteiligungen unter Verkaufsaufgabe standen. Frau Amélie Thyssen wählte die Rheinischen Röhrenwerke als Konzentrationsobjekt und erhielt transitorische Beteiligungen an den Hüttenwerken Phoenix und an der ATH. Gräfin Zichy konzentrierte sich auf die DEW und hielt, ebenfalls vorübergehend, Anteile an Niederrhein, der Handelsunion und auch an der ATH.

Während Frau Thyssen ihre Phoenix-Beteiligung im Zuge der Fusion in die Rheinischen Röhrenwerke einbrachte und damit entscheidend zum Gelingen dieser Transaktion beitrug, tauschte Gräfin Zichy ihre DEW-, Handelsunion- und Niederrhein-Aktien gegen neue, nicht unter Verkaufsaufgabe stehende ATH-Aktien. „Dadurch wurde die ATH“, so sagte Dr. Sohl, „nach und nach wieder zur Kerngesellschaft der Thyssen-Gruppe — so wie sie es schon zu Zeiten von August Thyssen gewesen war. Den letzten Schritt auf diesem Wege konnten wir dann Anfang 1964 tun, indem wir auch Phoenix-Rheinrohr wieder in die Thyssen-Unternehmensfamilie eingliederten. Nachträglich sieht das beinahe selbstverständlich aus. Offen gesagt, kamen wir uns aber manchmal



Dem Fachmann ein vertrautes Symbol, schwebt das ins Riesenhafte vergrößerte Modell eines IBM-Schreibkopfes über den Pavillons der einzelnen Firmen und Nationen auf der Weltausstellung.

Seit Jahrzehnten bereits arbeitet unser Unternehmen auf dem Gebiet der Datenverarbeitung eng mit der Internationalen Büromaschinen Gesellschaft, IBM, zusammen. Da laufend größere und leistungsfähigere elektronische Rechenanlagen auf den Markt kommen, ist Phoenix-Rheinrohr bemüht, auch diese modernsten Geräte in seiner Verwaltung und seinen Werken einzusetzen.

Um all diese Anlagen kennenzulernen, und um darüber hinaus einen Blick in die nächste Zukunft zu werfen, damit unsere elektronische Ausrüstung auch morgen noch höchsten Anforderungen entspricht – unternahm drei unserer Mitarbeiter eine Informationsreise zur IBM in die Vereinigten Staaten. Eingebaut in das Programm der Reise war ein Besuch der New Yorker Weltausstellung 1964/65. Über seine vielfältigen Eindrücke von diesem „Jahrmarktsbummel“ berichtet einer der Teilnehmer in folgendem Beitrag:

„Bunt, wirbelnd, überschäumend, aber doch unverkennbar amerikanisch präsentiert sich unsere Welt im Schatten der ‚Unisphere‘, jenem riesenhaften Globus, der in glänzendem Stahl die Weltausstellung New York 1964 überragt. Eine Vielfalt und Überfülle von Ideen, Formen und Vorstellungen sind zu dieser einmaligen Schau, dem Konzentrat unserer Gegenwart, hier zusammengetragen worden: ‚Futura‘ zeigt die Welt des Jahres 2000 bei Ford, Billy Graham, eine Schweizer Bergbahn und Coca Cola, dazu die bizarren Pavillons von Oklahoma und Sierra Leone bis West Berlin – sie alle haben nichts gemeinsam als die sehr relative Tatsache, irgendwo auf unserem Planeten Attribut menschlicher Existenz zu sein.



Auf dem

Ein Besuch der Weltausstellung

Als etwas spielerische Einführung in das Arbeitsprogramm unseres USA-Besuches wollen wir den Ausstellungsstand kennenlernen, mit dem IBM sich hier der Welt vorstellt. Schon im äußeren Erscheinungsbild mutet der Pavillon etwas geheimnisvoll an, ein Zauberwald aus stählernen Stämmen, darüber ein Rankenwerk vielfach verschlungener Träger und ein Blätterdach aus bunten, bewegt geformten Plexiglasscheiben. Hoch oben schwebt als riesenhaftes Symbol der Schreibkopf einer elektrischen Schreibmaschine. Kein Zweifel, hinter dem eigenwilligen Äußeren steckt der bewußte Versuch, dem Inhalt die Form, dem geistigen Anspruch die architektonische Gestalt zu geben.

Im Schatten der ausladenden Plexiglasskuppel jedoch bietet der Pavillon das schlichte Gegenteil einer zauberhaften Verklärung: Die verschiedenen Stände, aufgestellt zwischen Blumen und rankenden Gewächsen, versuchen in einfachen Beispielen darzustellen, was Elektronen für uns leisten und wie alltäglich doch im Grunde die Prinzipien sind, nach denen sie so geheimnisvoll scheinende Effekte hervorbringen: Handbeschriebene Zettel, auf die Besucher ein beliebiges Datum unseres Jahrhunderts notiert haben, werden von einem elek-

wie Hindernisläufer vor. Unser Optimismus wurde wirklich auf harte Proben gestellt und konnte nur durch große Zähigkeit und Geduld bestätigt werden.“ Das habe besonders für die mehr als fünf Jahre gegolten, die man benötigt habe, um von der Hohen Behörde die Genehmigung zum Zusammenschluß mit Phoenix-Rheinrohr zu erhalten. Der Weg von der Entflechtung bis zur heutigen Thyssen-Gruppe zeige, wie wenig sich auf die Dauer eine Entwicklung aufhalten lasse, die ihre natürlichen Antriebskräfte in den technischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten finde.

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen, die – ebenso wie der nachfolgende Vortrag von Dr. Michel – durch zahlreiche instruktive Schaubilder illustriert wurden, wies Dr. Sohl darauf hin, daß die Thyssen-Gruppe mit ihrer Rohstahlproduktion von 8,4 Millionen Tonnen im letzten Geschäftsjahr in der Welt gemeinsam mit der amerikanischen Republic Steel an dritter oder vierter Stelle und in der Montanunion an erster Stelle stehe. In der Reihe der großen Industrieunternehmen in der Bundesrepublik nehme der Thyssen-Konzern nach dem Umsatz den dritten, nach dem Grundkapital den fünften und nach der Belegschaftszahl den sechsten Platz ein. In der deutschen eisenschaffenden Industrie, so betonte Dr. Sohl bei einer anschließenden eingehenden Analyse der Geschäftslage, gäbe es kein Unternehmen, das über eine so breite und gut fundierte Produktionspalette verfüge wie die Thyssen-Gruppe. Mit der Größe des Unternehmens allein sei noch nichts getan; es komme vielmehr darauf an, daß man alle Chancen, die in einer so großen Gruppe lägen, auch wirklich nütze. Der Erfolg der Arbeit werde sich letztlich in den Bilanzen und Ergebnisrechnungen niederschlagen. Immer wieder bedürfe es des Hinweises, so sagte Dr. Sohl, daß alle Thyssen-Unternehmen heute eine große Familie seien. Das übergeordnete Interesse der Gruppe habe in jedem Fall den Vorrang. Mit seinem Arbeitsgebiet sei jeder zunächst für seinen eigenen Bereich verantwortlich und verpflichtet, darin das Beste zu erwirtschaften. Das optimale Gruppen-Ergebnis ergäbe sich aber nicht einfach aus der Summe von Einzelleistungen. Der Sinn der Konzernarbeit bestehe vielmehr darin, durch eine vernünftige Koordinierung zum bestmöglichen Gruppen-Erfolg zu gelangen.

Hüttendirektor Dr. Michel, technisches Vorstandsmitglied der ATH, gab dann einen Überblick über die Produktionsbasis der Thyssen-Gruppe in technischer Hinsicht. Dabei erläuterte er im einzelnen für die verschiedenen Produktionsstufen der Gruppen-Unternehmen den heutigen Leistungsstand ihrer

Thyssen-Unternehmen – schon früher verbunden

Zu diesem Thema sagte Dr. Sohl in seinem Vortrag:

Die in der Thyssen-Gruppe zusammengeschlossenen Unternehmen waren bereits vor 40 Jahren, innerhalb der Vereinigten Stahlwerke, rund 20 Jahre lang miteinander verbunden. Besonders enge Beziehungen bestanden damals zwischen der Thyssenhütte, der Niederrheinischen Hütte, der Hütte Ruhrort-Meiderich und dem Hüttenbetrieb. Diese Werke bildeten – einschließlich der demontierten Hütte Vulkan – zunächst die Hüttengruppe West, ab 1934 die Betriebsgesellschaft August Thyssen-Hütte. Verfolgen wir die Geschichte noch weiter zurück, so finden sich gleichfalls gemeinsame Wurzeln. Die stärkste geht natürlich auf August Thyssen selbst zurück, und hier ist zunächst sein größtes Werk, die August Thyssen-Hütte in Hamborn, zu nennen. Sein Stammwerk, das Werk Thyssen in Mülheim, ist jetzt bei Phoenix-Rheinrohr, ebenso wie der „Hüttenbetrieb“ und „Dinslaken“. Übrigens gibt es auch bei den Beteiligungsgesellschaften von Phoenix-Rheinrohr alte Thyssen-Interessen, so bei der Friedrich Thyssen Bergbau AG.

Auch die DEW gehen ganz wesentlich auf die Initiative von August Thyssen zurück – war er doch gemeinsam mit Peter Klöckner Gründer des 1900 in Betrieb genommenen Krefelder Stahlwerkes. In der Handelsunion mischen sich Elemente aller Gründerkonzerne der Vereinigten Stahlwerke. Ein reines Thyssen-Unternehmen vor Gründung der VSt war der Berliner Eisen- und Stahlhandel, früher Thyssen Eisen- und Stahl AG., Berlin. Die übrigen westlichen Teile des Thyssenhandels wurden mit Gründung der Vereinigten Stahlwerke in die Gesellschaften Heinrich August Schulte, Dortmund, und Frankfurter Eisen- u. Stahlhandel eingebracht.

Aus der alten Phoenix-Gruppe stammen große Teile des Werkes Ruhrort-Meiderich sowie auch das heutige Werk Poensgen in Düsseldorf. Um die Jahrhundertwende schloß sich auch die Westfälische Union, Hamm, auf der Suche nach einem Vormaterial-Lieferanten der damaligen Phoenix an. Die Niederrheinische Hütte nimmt insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als sie vom Stammkonzern im Rahmen der VSt zu der alten ATH kam.

Anlagen und die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten.

Anschließend an das Mittagessen sprachen Dr. Janson von der ATH über „Deckungsbeitrags-Rechnung“ als Hilfsmittel für Fragen der Produktions- und Verkaufspolitik und Dr. Telegdy von Phoenix-Rheinrohr über die Probleme einer langfristigen Unternehmensplanung sowie der Vorsitzende der Ge-

schaftsführung der Schrotthandel vorm. Albert Sonnenberg GmbH, Nerlich, über die Strukturwandlungen in der Schrottwirtschaft.

Der Eindruck, daß man in der Thyssen-Gruppe voller Zuversicht in die Zukunft schauen könne, wurde durch den Verlauf des 2. Tages mit den Werksbesichtigungen in Krefeld, Mülheim-Ruhr und Beeckerwerth unterstrichen.

Während des Besuchs im Werk Thyssen (Mülheim). Von links nach rechts: F. Preinfalk, Dr. Homberg, Dr. Cordes, Dr. Baumgardt, Prof. Ellscheid, W. Niederhacker und Dr. Risser.





Von diesen Lagergerüsten auf dem Blockplatz (Bild links) wird die Rohrkontistraße nach ihrer Fertigstellung beschickt werden. — Mittelbild: Teilansicht der Rohrkontistraße mit ihren winterfestgemachten Hallen. 40 m hoch ist der Kamin für den Nachwärmeofen, der wie alle anderen Öfen mit schwefelfreiem Erdgas beheizt wird. Darunter: Kranbagger und Lastwagen hatten bequem in den tiefen Gruben Platz, die für die Fundamente der Walzengerüste ausgehoben werden mußten.

Die Energieversorgung klappt, ein Kompressor mit 12 000 m³/Std. läuft und versorgt vorübergehend sogar zusätzlich das Werk Thyssen mit Preßluft. Die Verbindungen für die Energieversorgung zwischen dem übrigen Werk und der Rohrkontistraße wurden trotz großer Schwierigkeiten bei Gleis- und Straßenkreuzungen termingerecht verlegt. Wegen der geplanten Hochstraße über dem bisherigen Zehntweg, mit der die Stadtteile Dümpten und Styrum verbunden werden, mußten auch die gesamten Rohrleitungen dazwischen neu verlegt werden. Auch diese Arbeit ist beendet. Seit Anfang dieses Jahres hat die Stadt Mülheim die Möglichkeit, den Bau des neuen Zehntweges anzufangen.

Wer das Gewimmel und Gekrabbel in Fundamentgruben und auf den Baugerüsten sieht, der bekommt eine Ahnung davon, daß hier Handgriff um Handgriff eine neue Fabrikationsanlage

u. a. wird die Rohrkontistraße den bisher größten Drehherdöfen Europas erhalten, der ebenso wie alle anderen Öfen des Werkes Thyssen mit schwefelfreiem Erdgas beheizt wird und keine Rauchbelästigung der Bevölkerung hervorruft. Um so beachtenswerter ist es, daß trotz der dafür notwendig gewesenen Neukonstruktionen die Anlieferungs- und Montagetermine bis jetzt eingehalten werden konnten.

Trotz aller modernen und technisch fortschrittlichen Anlagen sind auch bei der neuen Rohrkontistraße die Menschen unentbehrlich. Am Haupteingang (Schützenstr.) wird daher ein Bürogebäude sowie ein modernes Sozialgebäude errichtet, in dem nach dem Muster in den anderen Werken unseres Unternehmens auch hier Gesundheitsräume mit Bädern und anderen medizinischen Einrichtungen für die Belegschaftsmitglieder untergebracht werden.

So groß wie ein
mittlerer Bauernhof ist das
Werksgelände für

unsere neue Rohrkontistraße in Mülheim

Rund 60 000 m² oder 24 Morgen Land werden von den Hallen der im Bau befindlichen Rohrkontistraße bedeckt. Nachdem Mitte Oktober der letzte Dachverbinder hochgezogen war, konnte Richtfest gefeiert werden, und kurz vor den vergangenen Weihnachtstagen feierten die Bauleute an Mülheims größter Baustelle einen weniger bekannten, aber für sie nicht minder wichtigen Baetermin, nämlich „alle Wände dicht“.

Die Außenverkleidung der Hallen war angebracht, so daß in ihnen von nun an auch den Winter über windgeschützt und trocken weitergearbeitet werden konnte. Beleuchtung und eine provisorische Heizung sorgen dafür, daß auch die Kälte den Weiterbau nicht hemmt. Kabel- und Elektrokanäle innerhalb der Hallen liegen fertig, die Kräne sind einsatzbereit und werden zum Teil sogar schon für den weiteren Ausbau eingesetzt.

entsteht, die nicht nur durch ihre Größe alle bisherigen Einrichtungen gleicher Art übertrifft, sondern auch durch die Kühnheit, mit der sie geplant worden ist. In ihrer Art wird die neue Rohrkontistraße die modernste Anlage für nahtlose Rohre in großen Mengen in besonders günstigen Grenzmaßen sein. Die hierzu erforderlichen Anlagenteile wurden von den Lieferfirmen z. T. in dieser Größenordnung bisher noch nie gebaut;

Schon jetzt läßt die Außenverkleidung der Hallen erkennen, daß die Rohrkontistraße in Verbindung mit den vorgesehenen ausgedehnten Grünanlagen die bisherige Vorstellung von Industrieanlagen als Stätten bloßer Zweckmäßigkeit und Nüchternheit umwirft. Nach ihrer Fertigstellung wird sie in nicht geringem Maße dazu beitragen, dem Mülheimer Stadtbild ein schöneres Aussehen zu verleihen.

sch.



Jahrmarkt des XX. Jahrhunderts

New York 1964 - Zahlen, Tricks und Elektronenrechner in unendlich schnell ablaufenden Gedankenfolgen

tronischen Gerät gelesen; die Zahlen leuchten in der persönlichen Handschrift auf einem Bildschirm, während gleichzeitig in Leuchtbuchstaben die Schlagzeile erscheint, die an jenem Tage von der New York Times herausgebracht wurde. Kugeln rieseln über zahllose Hindernisse, werden abgelenkt und beweisen, daß die Unsicherheiten sich wahrscheinlich und Wahrscheinlichkeiten sich vernünftig verhalten. Irgendwo, in einem Marionettentheater, agieren Sherlock Holmes und seine Widersacher nach elektronischer Anweisung, übersetzt eine Maschine russischen Text...

Als Hauptattraktion lädt der Pavillon seine Gäste ein, hoch oben im riesigen Kugelpfand eine Filmvorführung zu besuchen. Noch ruhen Parkett und Rang zu ebener Erde und füllen sich langsam aus der langen Schlange geduldig wartender Interessenten. Plötzlich - ein Herr in Frack und Zylinder schwebt durch die Plexiglasdecke herab: Begrüßung - und die Tribüne mit allen Zuschauern verschwindet, hydraulisch gehoben, im riesenhaften Ovoid. Unten spielen jetzt Springbrunnen, und den übrigen Neugierigen, die der außergewöhnlichen Himmelfahrt haben zuschauen können, bleibt nur die Erwartung - bis sie an der Reihe sind. Im Kugelpfand selbst entfaltet sich indes

ein bewegtes, farbenprächtiges Spiel. Auf einer facettenartigen Leinwand mit vielleicht 12 verschiedenen Bildflächen wird ein Film, genauer werden 12 Filme, projiziert, die die 'Vernunft' unserer elektronischen Rechenmaschinen, ihre Logik und ihre 'Denkweise' aus unserer alltäglichen Erfahrung erklären: Mrs. Jones erwartet Gäste und überlegt die Sitzordnung... Wer wohl wem ein interessanter Tischpartner wäre... Wer kann wen nicht ausstehen... Mrs. Jones zeichnet die Festtafel auf ein Blatt Papier, notiert die Namen der Gäste auf kleine Zettel und verschiebt die Personen in ihrem Schema so lange, bis sie die beste Lösung gefunden hat. Gleichzeitig werden auf den übrigen Bildflächen ähnliche, aber schwierigere Aufgaben skizziert, wie wir sie alltäglich zu Dutzenden - durch logisches Folgern, Vergleichen, Befragen unserer Erfahrungen usw. - zu lösen haben. Die bunte Abfolge der Beispiele springt über in den Bereich der Elektronik und zeigt, wie auch die komplizierten elektronischen Rechenmaschinen nur mit diesen einfachen, gedanklichen Methoden operieren, die von Menschenhand in

elektrische Schalt- und Funktionskreise umgesetzt worden sind.

Elektronenrechner lösen unsere Probleme - von der Steuerung eines großen Bahnhofs beispielsweise bis hin zu schwierigen Aufgaben wissenschaftlicher Forschung - nicht mit einer übermenschlichen Logik also, sondern in einfachen, aber unendlich schnell ablaufenden Gedankenfolgen. So helfen sie mit - und an dieser Stelle wird die Geschichte in ihrer Mentalität etwas sehr amerikanisch - eine bessere und vor allem glücklichere Zukunft heraufzuführen. Ein elegantes, prächtiges, aber unaufdringliches Feuerwerk von Idee, Farbe und Bewegung. Nicht ein einziges Mal wird das gastgebende Unternehmen erwähnt, aber wohl keiner kann sich dem überwältigenden Eindruck entziehen.

In der Dämmerung, unter der schwingenden Gondel der Sesselbahn, schreien die farbigen Neonlampen, springen lichtsäumende Fontänen und klingt gedämpft das Echo tausend fröhlicher Stimmen von dieser größten Schau der Welt. Fern, durch den Abend, glitzern die unzähligen Lichter der Skyline von Manhattan.

N. Heckmann

Das Wahrzeichen dieser Ausstellung ist ein 27 m hoher Stahlglobus. Unser Bild zeigt, wie er sich als Zentrum der Ausstellung darbietet. Drei Mitarbeiter von Hüttendorf. Dr. Vellguth beim Rundgang durch den IBM-Pavillon. Von r. nach l.: K. Hackel (IBM), H. Krug, J. Bechberger und N. Heckmann.





Rückblick und Ausschau auf das Werksgeschehen finden immer aufmerksame Zuhörer, wie unser Foto von der letzten Mülheimer Belegschaftsversammlung zeigt.

Entwicklung des Werkes Thyssen verlief beständig

Am 15. 12. hielt unser Werk Thyssen die letzte Belegschaftsversammlung im alten Jahr ab. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand diesmal nicht so sehr der Bericht des Betriebsrates als vielmehr der Bericht von Werksdirektor Dr. Baumgardt über die wirtschaftliche Lage, den vollzogenen und geplanten Ausbau des Mülheimer Werkes.

Bevor Betriebsratsvors. Franz Euler seinen eigenen Bericht über die seit der letzten Versammlung abgelaufene Zeit gab, verabschiedete er den ausscheidenden Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Hermann Jöckel und sprach ihm den Dank der Mülheimer Belegschaft für seine Arbeit aus. Hermann Jöckel gab in seiner Erwidern der Hoffnung Ausdruck, daß seinem Nachfolger die Erfüllung aller jener Wünsche und Erwartungen beschieden sein möge, die ihm selbst nicht vergönnt waren.

Franz Euler ging auf das von ihm in der letzten Versammlung angeschnittene Überstundenproblem ein und stellte fest, daß in dieser Frage eine Besse-

rung eingetreten sei, die hoffentlich anhalte. Die Erläuterungen der Lohnzahlungen für Arbeitsausfall an Feiertagen sowie die kommenden Tarifverhandlungen in der Eisen- und Stahlindustrie waren weitere Punkte seines Berichtes.

Zum Thema „Zusammenschluß großer Wirtschaftsunternehmen“ gab Aufsichtsratsmitglied Josef Hahnbück eine umfassende Übersicht über die Entwicklung, die im letzten Jahr zu dem zwischen Phoenix-Rheinrohr und der August Thyssen-Hütte abgeschlossenen Organvertrag geführt hatte. Er umriß klar die einzelnen Stationen und zeigte die wirtschaftlichen Notwendigkeiten auf, die diesen Vertrag erforderlich ge-

macht hatten. Dabei machte er deutlich, daß der Zusammenschluß keine Gefahr wirtschaftlichen oder politischen Mißbrauchs bedeutet, zumal sichergestellt sei, daß erstens das Mitbestimmungsrecht in unserem Werk unberührt bleibe, zweitens die Belange der Belegschaft nicht vernachlässigt würden und drittens die bestehenden Rechtsverhältnisse unverändert bleiben würden.

Aus der Diskussion, die sich an Bericht und Referat anschloß, ist besonders die Forderung eines Sprechers hervorzuheben, der sich für den Ausbau der für Alte und Körperbehinderte zu beschwerlichen Treppe am Tor 6 (Mellinghofer Str.) einsetzte.

Werk Thyssen hofft auf Aufträge für Erdgasleitungen

Weihnachtsfest und Jahreswechsel sind von jeher eine Zeit der Besinnung und des Ausschaus. So versteht sich fast von selbst, daß Werksdir. Dr. Baumgardt die letzte Mülheimer Belegschaftsversammlung im Jahre 1964 wahrnahm, um die rund 11 000 Mitarbeiter über den Blick in die Lohntüte hinaus zu informieren.

Mit einer Gesamtproduktion von 3,4 Mill. t an Rohstahl gegenüber 2,9 Mill. t im Vorjahr = 16 Prozent mehr erwies

der Auftragseingang nachgelassen, so daß der Umsatzanstieg langsamer vor sich gegangen sei als die Stahlerzeugung. Es bestehe trotzdem kein Grund zum Pessimismus; für das neue Jahr erwarte das Werk u. a. weitere große Aufträge für Erdgasleitungen.

Nach der Übersicht über die Werkslage ging Dr. Baumgardt auf die fertigen, im Bau befindlichen und für 1965 geplanten Neubauten ein. Er führte hierbei als erstes die im Bau befindliche Rohrkonti-straße an, für die zwar viel Geld benötigt werde, die aber nach ihrer Fertigstellung unsere Leistungsfähigkeit erheblich steigern werde. Als zweites großes Bauvorhaben nannte er den Bau des Forschungsinstitutes an der Engelbertusstraße, mit dessen Inbetriebnahme Anfang April gerechnet werden darf. Bei den bereits fertiggestellten Neuanlagen betonte er, daß die Entstaubungsanlage an dem Elektroofen ein voller Erfolg sei und mit dazu beitrage, die Mülheimer Luft reiner zu machen. Als ein ebensolcher Erfolg hat sich die Umstellung des Werkes Thyssen auf Erdgas erwiesen. Der finanziell gute Nie-

derschlag dieser Umstellung beweise die Wichtigkeit, die das Erdgas für die Verbilligung unserer Energiewirtschaft hat.

Über den technischen Verbesserungen werden nicht die Menschen vergessen. Dr. Baumgardt betonte u. a. die Tatsache, daß die Schwierigkeiten des Einarbeitens unserer Gastarbeiter behoben seien. Ein Kapitel, das nicht allein unserem Unternehmen Sorgen bereitet, ist die zunehmende Motorisierung. Dr. Baumgardt wies darauf hin, daß der Parkplatz Neustadtstraße in Richtung Dümptener Straße erweitert wird und darüber hinaus noch andere Lösungen geplant seien. Als ein weiteres wichtiges Vorhaben des Werkes zum Wohl der Belegschaft nannte er den Bau der Waschkäue Nord für die Belegschaftsmitglieder an der Rohrkontistraße.

Dr. Baumgardt entwarf also ein buntes Panorama aus Vergangenheit und Zukunft, das für die Tatkraft und die Umsicht zeugt, mit der das Werk Thyssen seinen Beitrag zur Stabilität und zum weiteren Aufstieg des Gesamtunternehmens leistet.

**Prahle nicht mit Deinem Mut,
Besonnenheit tut immer gut!**

sich das Jahr 1964 als eines der erfolgreichsten in der Nachkriegsgeschichte unseres Unternehmens. Trotz dieses zu Stolz berechtigenden Ergebnisses mahnte Dr. Baumgardt, sich nicht auf den Lorbeer auszuruhen. Da stets im Spätherbst weniger Kunden Aufträge abnehmen als im übrigen Jahr, habe

Die Erinnerung an die rote Wolke

Die rote Wolke stand einsam im blauen Himmel, und die Berge schimmerten blau herüber. Das alles sah er zum letztenmal. Er fuhr fort, weit fort, übers Meer. In Australien wollte er ein neues Leben beginnen. Auch in Australien gibt es Land.

Er arbeitete zuerst als Holzfäller. Nach zwei Monaten unterschied ihn nichts mehr von den übrigen Holzfällern. Als er aber die rote Wolke sah, sagte er: „Nein, das ist keine rote Wolke, wie ich sie in meiner Heimat immer gesehen habe.“

„Wo liegt deine Heimat?“, fragten sie ihn.

„Drüben, in Europa“, sagte er kurz. „Dort haben sie eine große rote Wolke. Sie kommt direkt aus dem Blasstahlwerk.“

„Aus dem Blasstahlwerk?“ lachten sie. Das hatten sie noch nie gehört. Blasstahlwerk? Was war das?

„Das ist ein modernes Stahlwerk, müßt ihr wissen“, sagte er. Mehr sagte er nicht.

Dann verdingte er sich auf einer Plantage. Da saßen sie zu Mittag und aßen und redeten dies und das, und er sagte: „In meiner Heimat haben sie eine riesige rote Wolke, und der Wind treibt sie manchmal über die Stadt. Die Stadt ist sehr groß.“

„So groß wie Melbourne?“ fragten die Arbeiter der Plantage.

„Nein“, sagte er, „was denkt ihr. Es ist aber eine sehr große Stadt. Und die rote Wolke aus dem Blasstahlwerk schwimmt über der Stadt hin, und der Himmel wird auf einmal blauer, ja.“

„Nein, hier in Australien ist keine solche rote Wolke, wie ich sie immer in meiner Heimat gesehen habe“, sagte er später. „Hier ist sie kleiner, und man sieht durch sie hindurch. Durch die rote Wolke des Blasstahlwerkes in meiner Heimat sieht man nicht hindurch. Sie ist dick wie ein Dreizehnerschwein.“ Da lachten die Arbeiter.

Ein Jahr danach kehrte er in den Wald zurück, wo er Bäume gefällt hatte. Die alten Holzfäller begrüßten ihn fröhlich und sagten: „Wie steht es mit deiner roten Wolke?“

„Gut“, sagte er. „Ein Freund hat mir geschrieben, daß sie noch immer über der Stadt steht.“

Am Abend saß er auf der Bank vor der Hütte und dachte: Vielleicht weht zuhause heute auch Ostwind. Da trägt

es die rote Wolke weit in die Stadt hinein. Dann stinkt es nach Guttergeruch.

Und jetzt? In der Fremde mußte man etwas haben, das einen aufrecht hielt. Für ihn war es die rote Wolke.

„Und deine rote Wolke“, fragten die Holzfäller, als sie in den Betten lagen, „schläft sie vielleicht auch?“ Sie mußten sich zusammennehmen, um nicht laut herauszuplatzen.

„Die schläft nie“, sagte er.

Und die rote Wolke begleitete ihn weiter. Sie wurde immer größer und glühender, und oft dachte er, daß in dieser Stunde die Sonne auf sie scheinen könnte. Dann blühte sie wie eine Pfingstrose in seiner Erinnerung.

An solchen Tagen sprach er nicht von ihr, und wenn sie ihn fragten, was denn heute mit seiner roten Wolke los sei, lächelte er nur und sagte: „Im Blasstahlwerk arbeiten sie heute nicht.“

„Aber hast du nicht gesagt, daß die rote Wolke immer da ist, daß sie nie müde wird?“ Darauf antwortete er nicht, und sie ließen ihn bei seinem Schweigen.

Sie arbeiten aber immer im Blasstahlwerk, Tag und Nacht, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Das verschwiegen sie.

Wie sollte man auch ohne das geringste Geheimnis in diesem Walde leben und fortan Bäume fällen können! Die anderen hatten das ihre auch. Der eine hatte eine heimliche Braut, der zweite hatte eine und der dritte. Aber wenn einer sagte: „Und dein Mädchen, wie heißt es?“, antwortete der andere: „Mein Mädchen? Ich habe kein Mädchen. Wozu? Daß ich ihm dann mein erspartes Geld geben muß für Kleider und Schuhe und Hüte und was die Frauen sonst noch gern haben? Nein.“ Und in Wirklichkeit waren alle doch darauf aus, daß sie ihren Mädchen einmal Kleider, Hüte, Schuhe, Handtaschen, ein Paar Ohrringe oder einen hübschen Ring mit einem roten oder blauen Stein kaufen konnten. Sie sparten fleißig. Und so ging ein Jahr vorbei.

Bevor sie auseinandergingen, fragten sie ihn: „Und du? Was wirst du beginnen?“ — „Ich fahre wieder nach drüben“, sagte er.

„Nun“, lachten sie, „du hast ja deine rote Wolke. Die wird dich wie einen alten Bekannten begrüßen.“

„Ja“, sagte er, „ich habe meine rote Wolke. Und ob ihr es versteht oder nicht, ich freue mich auf sie. Sie stinkt

zwar an heißen Tagen, aber was wäre die Stadt ohne sie!“

„Sie stinkt“, schrien die Holzfäller und lachten, bis sie rot anliefen, „aber er liebt sie!“

„Ich werde mit meinem ersparten Geld eine Gaststube pachten“, sagte er, „und ich werde sie ‚Zur roten Wolke‘ nennen.“

„Und nach drüben fährst du als Heizer, nicht wahr?“ fragten sie ihn.

Ja, anderes hatte er nie gedacht. Die Seereise durfte nichts kosten.

Wie ein Mensch nur mit einer roten Wolke aus einem Blasstahlwerk sein Vergnügen haben konnte! Nein, das neideten ihm die Holzfäller nicht. Sie sagten sogar: „Grüße deine rote Wolke recht schön von uns! Nicht vergessen! Diese rote Wolke hat uns viel Spaß gemacht.“

An dem Nachmittag, da er zurückkehrte, regnete es stark. Die Luft war klar, und von der roten Wolke war kein Eckchen zu sehen. Nun ja, sagte er sich, der Regen zerstört sie, bevor sie aus dem Schlot steigt. Das ist klar. In Australien habe ich das nicht so bedacht.

In der Nacht hörte der Regen auf, aber die rote Wolke kam nicht. Der Mann, der in seinem Hotel sich ein paarmal erhob und ans Fenster trat, sah keinen roten Widerschein, der nachts immer über dem Stahlwerk gestanden hatte. Ach, dachte er, heute machen sie keinen Stahl.

Nein, das war nicht möglich, und sie machten welchen, o ja. Aber sie waren endlich der Sache auf den Grund gekommen und hatten eine Anlage in das Stahlwerk eingebaut, die jene rote Wolke schluckte oder nur ganz dünn und rosafarben ausspie. Wie ein feiner Rauch stieg sie in die Luft und verflüchtigte sich schnell.

„Wie lange gibt es die rote Wolke nicht mehr?“ fragte er nach Tagen; er konnte es nicht glauben, daß es geglückt war, die rote Wolke in einen nichtsagenden rosafarbenen Rauch zu verwandeln.

„Seit einem halben Jahr“, antwortete man ihm.

Er dachte an die Holzfäller und dachte, ob es ihnen mit ihren Erwartungen auch so ergangen wäre wie ihm. Er ahnte nicht einmal, daß alle Menschen nicht so sehr an den wirklichen Dingen hängen wie an den Bildern, die sie von ihnen im Herzen tragen.

Aber nur diese Bilder sind die wirkliche Welt der Menschen. Norbert Linzer

Aber in Europa schießt man nicht

Denkt man an gefährliche Sportarten, so fallen einem gleich Autorennen, Boxen und Rugby ein. Die letzten Erfahrungen haben mich aber darüber belehrt, daß zu den gefährlichen Sportarten auch der Fußball gehört und dabei mehr noch als die Zuschauer und Spieler die Schiedsrichter in Gefahr sind. Um mich über das herbe Los dieser Menschengruppe zu informieren, besuchte ich Herrn Dahlbeck, einen international bekannten Pfeifenmann.

„Kommen Sie nur, er liegt im Wohnzimmer“, sagte seine Frau, „seit gestern kann er wieder sprechen, und morgen darf er schon wieder spazierengehen.“ „Und Sonntag leite ich das Abstiegs spiel Derenthausen gegen Appenweiler, und niemand kann mich daran hindern“, sagte Herr Dahlbeck. Im Gesicht klebten mehrere Pflaster, und auch sonst machte er einen ziemlich angeschlagenen Eindruck. Aber das konnte den Kampfgeist dieses echten Sportidealisten nicht brechen.

„Das? Hat nichts zu sagen. Ja, wenn es um Punkte gegangen wäre! Aber das war ja nur ein Freundschaftsspiel“, meinte er beruhigend.

„Da hätten Sie ihn vor vier Wochen sehen sollen, wie er vom Pokalspiel aus Hintertupfingen zurückkam“, sagte seine Frau.

„Ich hatte die fünfte Bierflasche aus dem Publikum übersehen, und die traf mich mit voller Wucht. Das kann aber jedem mal passieren.“

„Was glauben Sie wohl, wie oft ich ihn gebeten habe, keinen Elfmeter gegen Platzvereine zu verhängen. Aber denken Sie, er hört auf mich?“ beklagte sich seine Frau bei mir.

„Ich bin weiß Gott kein Spielverderber. Aber wenn vor meinen Augen drei Hintertupfinger einen Unterhausener erst niederschlagen und sich dann noch auf ihn stellen, kann ich recht ungemütlich werden.“

„Da kann ich ja von Glück sagen, daß du die drei Hintertupfinger nicht vom Platz gestellt hast“, meinte seine Frau. „Aber Trudchen! Erstens bin ich kein Selbstmörder, und zweitens stellt man Spieler des Platzherrn grundsätzlich nicht vom Platz.“

„Was hätten Sie getan, wenn drei Unterhausener dasselbe mit einem Hintertupfinger gemacht hätten?“ fragte ich. Er lächelte überlegen. „Erstens tun Unterhausener mit den Hintertupfingern so etwas nur in Unterhausen. Es sind doch lebensbejahende Menschen. Wenn sich aber in Hintertupfingen ein einziger Unterhausener muckst, stellt man natürlich die ganze Mannschaft vom Platz. Man ist dann in Hintertupfingen stets gern gesehen.“

„Wovon muß ein Schiedsrichter eigentlich am meisten verstehen?“ erkundigte ich mich.

„Er muß vor allem gute Augen haben!“ „Um versteckte Fouls zu entdecken?“

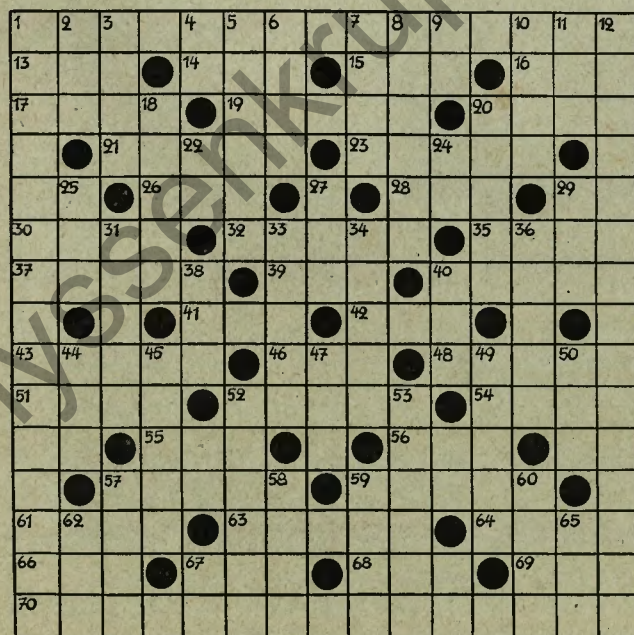
„Nein. Um die Spieler im Auge zu behalten, die etwas gegen ihn im Schilde führen. Dann muß er natürlich ein hervorragender Läufer sein.“ „Um das Spiel gut folgen zu können?“

„Nein. Um nach Spielschluß in Rekordzeit seine Kabine zu erreichen. Er muß fernerhin sehr stark sein. Damit er sich so lange gegen seine Kabinentür stemmen kann, bis die Polizei ihn befreit. Bei internationalen Spielen kommt ihm auch etwas Völkerpsychologie zustatten. Auf einen Freistoß an der Strafraumgrenze reagieren Publikum und Spieler in Belfast anders als, sagen wir, in Palermo. Das zu wissen, kann ihm manchmal viele Unannehmlichkeiten ersparen. Er muß sich auch immer gut mit der Polizei stellen. Ein Wasserwerfer, der zu spät in Aktion tritt — und man hat seinen letzten Pfiff getan. Auch bekommt er von ihr die Uniform, in der man ihn heimlich im Krankenwagen abtransportiert.“

„Das klingt ja alles ganz entsetzlich“, sagte ich, und wirklich lag meine ganze Sportbegeisterung am Boden und wurde gerade ausgezählt.

„Sind Sie aber zimperlich! Denken Sie mal an Südamerika. Da werden jährlich eine Anzahl von Kollegen mitten auf dem Spielfeld erschossen. Hier bei uns in Europa kann so was überhaupt nicht passieren“, sagte Herr Dahlbeck zum Lobe unserer Fußballsitten und hielt dabei die Augen geschlossen, denn irgendwo schien es ihm weh zu tun.

Unser Kreuzwörtertsel



Waagerecht: 1. mährisches Schneegebirge, 13. Windseite, 14. röm. Sonnengott, 15. Sammlung von Aussprüchen, 16. Raubfisch, 17. Wette,

19. Stadt in Österreich, 20. Teil des Kopfes, 21. Stadt in Frankreich, 23. Stadt in Phönizien, 26. Ziegenleder, 28. Behörde, 30. Indianerstamm, 32. Körperteil, 35. Stadt in Holland, 37. Haarfarbe, 39. Handlung, 40. Felschlucht, 41. Gebirge, 42. erste Frau Jakobs, 43. Komponist, 46. Reinigungsmittel, 48. erzählende Dichtung, 51. Pelzart, 52. Kupferstecher, 54. Nahrungsmittel, 55. Meßgerät, 56. Passionsspielort in Tirol, 57. Längenmaß, 59. pommerscher Uradel, 61. Fluß, 63. Giftstoff, 64. Stadt auf der Insel Hondo, 66. Bergzug im Harz, 67. Getränk, 68. Moll-Tonstufe, 69. wie 13. Waagerecht, 70. Bildhauer.

Senkrecht: 1. warme Herbsttage, 2. männl. Vorname, 3. griech. Buchstabe, 4. Spielkarte, 5. Stadt in Spanien, 6. Landschaft am Ionischen Meer, 7. Geflügel, 8. Pflanze, 9. Zeichen f. Barium, 10. Nebenfluß der Havel, 11. gekocht, 12. Abgabe, 18. Sturm, 20. Unterkunft, 22. chinesisches Wegemaß, 24. Abk. für Deutsche Mark, 25. Drehpunkt, 27. Tonsetzer, 29. Sohn Noahs, 31. Fluß in Rußland, 33. Hauptstadt von französisches Marokko, 34. Stoffart, 38. Nebenfluß der Spree, 38. Umstandswort, 40. Hohlform im Hochgebirgskamm, 44. Fluß in Holland, 45. weibl. Vorname, 47. Narr, 49. niederl. Krieg, 50. Haltung, 52. Gußstück als Verlängerung des Kiels, 53. Stadt in Niedersachsen, 57. Schauspieler, 58. Papiermaß, 59. Druckergebnis, 60. Waldtiere, 62. Schwiegersohn Mohammeds, 65. Märchengestalt.

Auflösung des Neujahrs-Kreuzwörtertsels aus Nr. 85: Waagerecht: 1. Komet, 4. Weltraum, 11. Raabe, 13. Ziu, 14. tre, 15. Esra, 17. Idee, 18. chose, 19. Baß, 20. Leid, 21. Humor, 23. Janus, 26. Tat, 28. Vater, 32. Glas, 35. Aron, 36. Huri, 37. Sure, 38. rosa, 39. Hocker, 40. Ost, 41. Diadem, 42. Ruhe, 43. und 44. Neige, 45. Flint.

Senkrecht: 1. Krebs, 2. Mars, 3. Teil, 4. Wade, 5. Lied, 6. Tuch, 7. roh, 8. Atom, 9. Ur, 10. Meter, 12. Bastion, 13. Zeitung, 16. Saturn, 22. Oasen, 23. Jahr, 24. noch, 25. Unke, 27. Arad, 28. Vase, 29. Astl, 30. Erde, 31. Reif, 32. Gral, 33. Lodi, 34. Samt, 36. Heu.

Spruch: Der Zukunft schau ins Auge klar, mag auch verwehen Jahr um Jahr.

„Stottern“ ist gefährlich, wenn man Raten nicht bezahlt

Kreditkäufe - Lohnpfändungen - Kosten einmal kritisch unter die Lupe genommen

Ein zwar seltener gewordener, aber immer noch zu häufiger Gast in unseren Lohnabrechnungen ist der Gerichtsvollzieher. Er bringt in nahezu regelmäßigen Abständen Pfändungs- und Überweisungsbeschlüsse — kurz Lohnpfändungen — gegen säumige Zahler, die bei uns beschäftigt sind.

In der Regel ist die Ursache für eine Lohnpfändung ein leichtfertiger Kreditkauf. Angefangen hat die Sache vielfach mit redegewandten Vertretern, die durch die Lande ziehen und die Hausfrauen an der Haustüre zu einem unüberlegten Kreditkauf veranlassen. Andere versuchen mit irreführenden Zeitungsinserten Dumme zu finden. Meist handelt es sich hierbei um angeblich besonders günstige Angebote.

Erst später stellt man fest, daß man sich gründlich hinter das Licht hat führen lassen und obendrein finanziell mehr auf sich geladen hat, als man tragen kann. Dann aber ist es zu spät. Hat die Vertriebsorganisation erst einmal die Unterschrift unter einen Kaufvertrag erhalten, schaffen es nur wenige, davon wieder loszukommen. Die Kaufverträge sind meist so geschickt abgefaßt, daß sie dem Käufer kaum eine Angriffsmöglichkeit

Art Kreditkäufe tätigt. Trotz bereits bestehender Verpflichtungen, die schon durch Lohnpfändungen eingetrieben werden, wird munter „drauflosgekauft“. Neue Schulden kommen also hinzu. Solch ein Verhalten grenzt zumindest moralisch an Betrug. Wie das in der Praxis aussieht, soll an einigen „Spitzenkandidaten“ demonstriert werden.

Belegschaftsmitglied	Anzahl der Pfändungen	Gesamt-Pfändungsbetrag	Betrag durchschnittl. je Pfändung
A	21	8 551,44 DM	407,21 DM
B	22	7 327,99 DM	333,09 DM
C	13	6 402,97 DM	492,54 DM
D	20	6 317,71 DM	315,88 DM
E	24	4 085,41 DM	170,23 DM

Der Eingang der Lohnpfändungen beim Arbeitgeber hat nach dem Pfändungsrecht zur Folge, daß dieser sogenannter Drittschuldner wird und die gepfändeten Beträge der Belegschaftsmitglieder einzuhalten und an den Gläubiger abzuführen hat. Der gesamte Vorgang der Lohnpfändung ist dabei für den Betroffenen ein schlechtes „Geschäft“, da hierbei eine gar nicht kurze Reihe von Kosten anfällt, wie z. B.:

- Kosten des Mahnverfahrens
- Zustellungskosten für den Lohnpfändungsbeschuß
- Gerichtskosten für den Beschuß
- Bisher nachgewiesene Vollstreckungskosten
- Anwaltskosten für die Vertretung im Zwangsvollstreckungsverfahren
- Verzugszinsen auf die Hauptschuld

Die gesamten Kosten sind recht beachtlich. Als Erfahrungssatz sind etwa 50 % der eigentlichen Schuldsumme anzunehmen. Hierzu ein Beispiel: Bei einer Schuldsumme von DM 202,30, wie sie unsere Abbildung unten rechts zeigt, sind bis zur Erstellung des Pfändungs- und Überweisungsbeschlusses bereits DM 68,29 = 42,7 % der Hauptforderung an Pfändungskosten angefallen. Hinzu kommen noch die Zinsen auf die Schuldsumme in Höhe von 8 % ab Kauftermin und 4 % Zinsen auf die Kosten des Mahnverfahrens. Es gibt aber auch eine Reihe von Fällen, bei denen die Pfändungskosten (ohne Zinsen) ein Mehrfaches der eigentlichen Schuldsumme betragen.

Dies zeigt, daß es sich wirklich nicht lohnt, durch Lohnpfändungen seine Schulden eintreiben zu lassen. Dabei sieht der Arbeitgeber noch davon ab, den einzelnen Belegschaftsmitgliedern Gebühren für die Bearbeitung der Fälle in Rechnung zu stellen, obwohl immerhin in jeder Lohnabrechnung unseres Unternehmens ein Mitarbeiter fast den ganzen Monat über mit den Pfändungsangelegenheiten voll beschäftigt ist.

Mit z. Z. etwa einer halben Million DM haben die durch Lohnpfändungen eingetriebenen Schulden aus Kreditkäufen der Belegschaftsmitglieder eine bedauerliche Höhe. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Schuldsumme noch nicht die durchweg hohen Nebenkosten und die Zinsen auf den Schuldbetrag enthalten; der Rückzahlungsbetrag ist für die einzelnen also im allgemeinen noch erheblich höher. Diese Tatsache sollte sich jeder vor Augen halten, der glaubt, auf Raten kaufen zu müssen.

Es lohnt sich nicht, Schulden zu machen und sie dann zu vergessen. Der Preis dafür ist zu hoch.

Dr. A. Kordes, Rp

Besser ist's sich vorzusehen, als hinterher zum Arzt zu gehen!

geben. Man spekuliert darauf, daß der Käufer die Verträge vor der Unterschriftsleistung nicht genau durchliest bzw. daß er eine nachteilige Formulierung nicht erkennt. Zum anderen verfügen diese Verkaufsorganisationen über ausgezeichnete Rechtsabteilungen, denen der „Normalkäufer“ im allgemeinen nicht gewachsen ist. Nur mit Hilfe eines Anwaltes läßt sich manchmal etwas erreichen; aber das kostet wiederum Geld, Zeit, Nerven und Geduld, und die Erfolgsaussichten sind sehr unsicher. Sofern hieraus einer seine Lehre zieht, hat er zwar teures Lehrgeld zahlen müssen, wird sich aber in Zukunft hüten, noch einmal so leichtfertig derartige Verpflichtungen einzugehen.

Es gibt aber auch eine zum Glück nicht große Gruppe von Belegschaftsmitgliedern, die auf andere, aber nicht bessere

433 Mülheim/Ruhr 8720
KORVAVROX

19.11.1964/D.-

Aktenzeichen: **DM 7560/64** Pfändungs- und Überweisungsbeschuß
in Zwangsvollstreckungsache des F.

Bei allen Eingaben ist das vorstehende Aktenzeichen anzugeben

Prozeßvollmachtigte
Räte: Dr. ...
gegen ... 433 Mülheim/Ruhr, ...
Schuldner

Nach dem vollstreckbaren Zahlungsbefehl des Amtsgerichts ...
vom ... Geschäftsnummer ...
steht der Gläubiger gegen den Schuldner ein Anspruch zu auf DM 202,30
(in Buchstaben: zweihundert zwei 30/100 ... Deutsche Mark)
nebst 8 vom Hundert Zinsen seit 15.7.1964
Kosten des Mahnverfahrens ... DM 37, ...
festgesetzte Prozeßkosten ... DM ...
nebst 4 vom Hundert Zinsen seit 15.10.1964 ... DM ...
sowie bisherige Vollstreckungskosten (lt. Anlage) ... DM 27, ...

Wegen und bis zur Höhe dieser Ansprüche sowie nachstehend aufgeführter Kosten, und zwar
a) Antragskosten für diesen Beschuß (siehe unter I) ... DM 6, ...
b) Gerichtskosten (siehe unter II) ... DM ...
c) Kosten für Zustellung dieses Beschlusses (siehe unter III) ... DM ...
wird die angegebene Forderung des Schuldners an die Firma Phoenix Rheinrohr AG., Mülheim-Ruhr ...

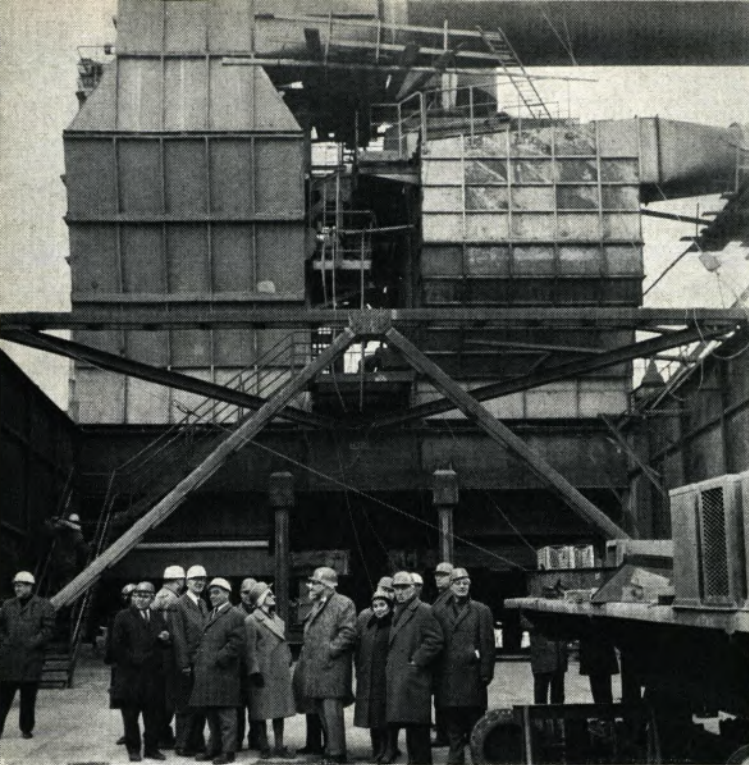
Erhalten am ... als Drittschuldner

Wert des Gegenstandes 200,00 DM Kosten für diesen Beschuß

I. Antragskosten
1. Gebühr § 57 BRABuch 7a 5,- DM 70,-
2. Anlagen ...
3. Urteilszettel ... 27,-
Summe zu I. 6,- DM 97,-

II. Gerichtskosten
Gebühr § 42 GKG 10,- DM ...
Summe zu II. ... DM ...

III. Zustellungskosten
1. Gebühr für die Zustellung § 10 an das ...
a) Gerichtsschreiber ...
b) Schreiber ...
c) Reise (Fahrtkosten § 37) ...
d) Schreibzettel § 35 ...
2. Postgebühren für die Übermittlung der ...
wurden an das Gericht und für die ...
Schlichtung der Kosten durch Nachweise § 39 ...
3. Reise Postgebühren des Gläubigers für die ...
Übermittlung der Kopienurkunden an den ...
Summe zu III. ... DM ...



Die Mitglieder des Bezirksausschusses auf dem Dach des Blasstahlwerks (Bild oben). — Rechts: Dipl.-Ing. Schacky (weißer Helm) erläutert am Modell die Wirkungsweise des Kühltfilters.

Die für die einzelnen Abschnitte verantwortlichen Sachbearbeiter hatten den Gästen vor der eigentlichen Betriebsbesichtigung anhand von Fotos, Diagrammen und Kurzfilmen die technischen und wirtschaftlichen Probleme aufgezeigt, die mit der Aufgabe verbunden sind, des „braunen Rauches“ Herr zu werden. Sie hatten geschildert, welche Versuche sonst noch durchgeführt wurden und was schon seit Jahren dafür getan worden ist. Dieser Bericht sowie die anschließende Besichtigung der Anlagen überzeugte. Eine Duisburger Tageszeitung urteilte am nächsten Tag: „Wenn es echte Hoffnungen auf den oft versprochenen blauen Himmel für die geplagte Ruhrgebietsbevölkerung gibt, dann können sie bei Phoenix sozusagen am lebenden Modell besichtigt werden.“

Diesen Eindruck dürften wohl alle Teilnehmer der Besichtigung gehabt haben. Das merkte man an den Bemerkungen während des Rundganges. Der Bezirksausschuß sah zunächst das Modell des bodenblasenden Konverters 2 und des zugehörigen Kamins. Hier konnten sie die Strömung des Windes im Kamin erkennen und sahen die Darstellung der Maßnahmen, die vor einem Jahr am „großen Bruder“ dieses kleinen Konverterkamins getroffen worden sind. Dabei bekamen sie eine Anschauung von der Wirkungsweise des neuartigen Abhitzeessels, der in Ruhrort entwickelt wurde. Dann kletterten die Besucher an den Konvertern vorbei auf das Dach des Blasstahlwerkes und besichtigten dort zwei neue Versuchsfilteranlagen beachtlicher Größe, die nach Beseitigung des

Im Kampf gegen den „braunen Rauch“

Erste Erfolge in der Konverterentstaubung

„Phoenix geht eigene Wege“ So und ähnlich lauteten am 15. Januar 1965 die Überschriften in den Duisburger Tageszeitungen. Zusammen mit dem Bezirksausschuß Meiderich waren am Tage vorher Duisburger Pressevertreter im Werk gewesen, um sich darüber zu informieren, was bisher im Kampf gegen den „braunen Rauch“ der bodenblasenden Konverter in unserem Ruhrorter Blasstahlwerk getan worden ist. Die Gäste waren sichtlich beeindruckt, als ihnen in Theorie und Praxis gezeigt wurde, wie weit die Entstaubungsversuche bereits gediehen sind und welchen Umfang sie haben.



Grobstaubes nun auch den Feinstaub, eben den „braunen Rauch“, festhalten sollen und gerade im Anlaufen sind. Gleich zwei solcher Versuchsanlagen, die jede 25 000 Kubikmeter Abgas je Stunde bewältigen, wurden gebaut, um die noch notwendigen Versuche nicht nacheinander, sondern beschleunigt nebeneinander durchführen zu können. Bei diesen Versuchen geht es darum, auf einem neuen physikalischen Wege die beste Lösung für die Abscheidung des „braunen Rauches“ zu finden.

Was durch den Augenschein kaum festgestellt werden konnte, jedoch eine entscheidende Voraussetzung für die völlige Reinigung des Abgases ist: Die Grobentstaubung am Konverter 2, die seit etwa einem Jahr zur Zufriedenheit läuft, hält bereits 85 % des Gesamtstaubes aus den Abgasen zurück. Das wurde durch das Kühlsystem erreicht, das vorher bereits im Modell besichtigt worden war. Dieser als Grobentstauber wirkende Abhitzeessel wurde, von der Öffent-

lichkeit unbemerkt, bereits vor einem Jahr in den Konverter eingebaut. Er bewirkt, daß die Abgase von über 2000° C auf rund 400° C abgekühlt werden. Gleichzeitig ist das Kühlsystem so angeordnet, daß sich die größeren Staubteilchen niederschlagen und dadurch abgeschieden werden. Damit ist der 1. Abschnitt dieses Problems, die Grobentstaubung, bereits praktisch gelöst.

Der zweite Abschnitt im Kampf gegen den Konverterstaub betrifft die Feinentstaubung. Eine schon seit längerem auf dem Dach des Blasstahlwerkes errichtete selbst gebaute Anlage für 2000 Kubikmeter je Stunde hat zwar schon gezeigt, daß diese Aufgabe gelöst werden kann, wenn man die magnetischen Eigenschaften des „braunen Rauches“ zu seiner Abscheidung ausnutzt, aber es blieben eine Menge technischer Fragen offen, die vor dem endgültigen Bau einer Großanlage geklärt und gelöst werden müssen. Deshalb wurden jetzt die beiden Großversuchsanlagen errichtet,



von denen die eine von einer bekannten deutschen, die zweite von einer französischen Firma stammt. Sie unterscheiden sich untereinander in ihrem Aufbau, jedoch nicht im grundsätzlichen Abscheidungsprinzip. Diesen beiden Versuchsfiltern wird ein Teil des grob gereinigten Abgases des Konverters 2 zugeführt.

Nach dieser kurzen Schilderung scheint es fast, als sei das alles relativ einfach gewesen. Tatsächlich mußte aber eine Unzahl an Messungen und Einzeluntersuchungen durchgeführt und eine Fülle von Forschungsarbeiten bewältigt werden. Schließlich ist Phoenix-Rheinrohr das erste Unternehmen in der Welt, das auf diese Weise versucht, bodenblasende Konverter zu entstauben.

Auch das, was technisch dabei bewältigt werden mußte, war beachtlich. In Zusammenarbeit zwischen dem Maschinenbetrieb Stahlwerk II, dem Ruhrorter Stahlbau und einem Mülheimer Konstruktionsbüro entstand zunächst

die Konstruktion des Kessels. Unser Werk Thyssen übernahm die kurzfristige Lieferung von rund 7000 m hitzebeständiger Rohre mit den verschiedensten Dimensionen. Anschließend begann im Ruhrorter Stahlbau der Zusammenbau der einzelnen Systeme, die später nach dem Baukastenprinzip in Fertigteilen in den vorhandenen Kamin eingebaut werden sollten. Allein 27 000 Schweißverbindungen waren nötig, die Länge der Schweißnähte aneinandergelagt würde 8000 m erreichen.

Dann kam die Montage. Sie wurde während der Weihnachtsstillstandszeit des Stahlwerkes 1963 durchgeführt und innerhalb von zwei Wochen abgeschlossen. Ein riesiger Autokran hob die einzelnen Teile, die viele Tonnen Gewicht hatten, bis hoch auf das Dach des Stahlwerkes, wo Stück für Stück zusammengesetzt wurde, bis schließlich der neuartige Abhitzekegel fertig war und in den ersten Januartagen 1964 in Betrieb genommen werden konnte. Bis dahin waren für Fertigung und Montage insgesamt 36 000 Arbeitsstunden verfahren worden, wobei die beteiligten Werksangehörigen eine hervorragende Einsatzbereitschaft zeigten. Das Gesamtgewicht dieses als Grobentstauber wirkenden Abhitzekegels beträgt 221 t, dazu kamen weitere 55 t, die für die Verstärkung der Konstruktion des Kamins und des Stahlwerkes erforderlich wurden.

Vor der Errichtung der Versuchsanlagen für die Feinentstaubung des vorge reinigten Abgases war es erforderlich, die Tragkonstruktion zu verstärken. Die Ruhrorter Neubauabteilung beteiligte sich aktiv an der Planung und Konstruktion der beiden Versuchsfilter, für die das physikalische Grundprinzip durch die Metallurgische Abteilung in Ruhrort vorgezeichnet war. Es war nicht ganz einfach, den beteiligten Firmen klar zu machen, worauf es bei der Durchführung ankam. Während dieser Verhandlungen wurden die Unterstützungsstrukturen für das Dach eingebaut, die nochmals ein Gewicht

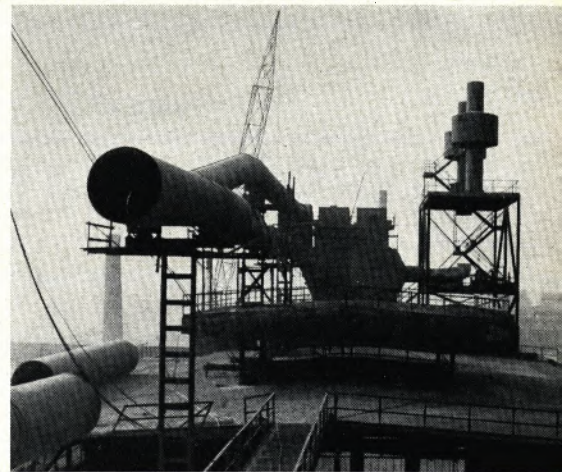
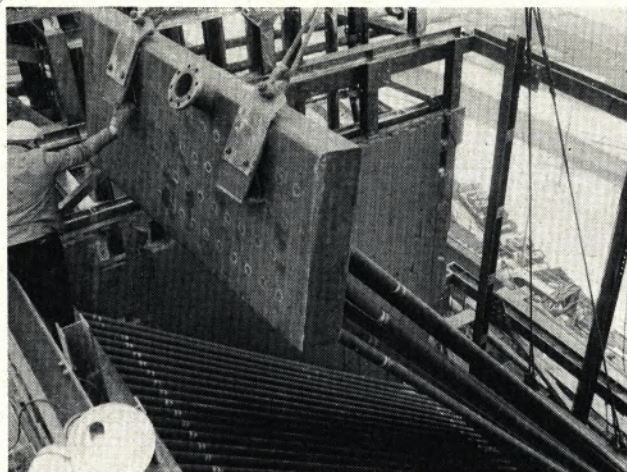
von 154 t hatten. Im Sommer 1964 begannen die Arbeiten in der Werkstatt und auf dem Dach. Sie konnten im Januar 1965 abgeschlossen werden. Schon von weitem auffallend ist die lange Ansaugleitung vom Konverterkamin zu den beiden Filtern. Die Unterstützung der Rohrleitungen ist eine Konstruktion besonderer Art, denn die Leitung mit einem Durchmesser von 2000 mm hat infolge der hohen Temperaturschwankungen der Abgase eine Längenausdehnung von maximal 400 mm. Deshalb mußte die Absaugleistung auf Pendelstützen gelagert werden, die sich entsprechend der Ausdehnung mitbewegen.

Auch in diesem Fall war die Montage gar nicht einfach. Ein Kran von 75 m Höhe mußte oft Einzelteile von 20 bis 30 t hoch auf das Dach transportieren, wo dann die Endmontage erfolgte. Bei allen diesen Arbeiten traten dadurch besondere Schwierigkeiten auf, daß der Betrieb der Konverter 1, 3 und 4 und nach Einbau der Grobentstaubung auch der des Konverters 2 in üblicher Weise weiterging. Daher war es oft genug notwendig, daß die Belegschaft des Stahlbaus, um Reparaturzeiten der Konverter ausnutzen zu können, Freischichten und freie Stunden opferte.

Zusammenfassend kann über den derzeitigen Stand gesagt werden: Die Grobentstaubung an Konverter 2 unseres Blasstahlwerkes in Ruhrort, die 85 Prozent des Staubes aus dem Abgas herausholt, arbeitet seit einem Jahr zufriedenstellend. Die daran angeschlossenen beiden Versuchsfiler für die Feinentstaubung haben gerade jetzt ihre Arbeit aufgenommen. Sie werden sicher in manchen Dingen noch abgeändert werden müssen, was die Versuche der nächsten Zeit ergeben sollen.

Über Einzelheiten der bereits vorliegenden Ergebnisse zu berichten, wäre verfrüht. Die an dem so wichtigen Forschungsvorhaben Beteiligten glauben jedoch, daß sie auf dem richtigen Weg sind und das, was sie sich vorgenommen haben, bestimmt erreichen werden.

Eine der vierzehn riesigen Teile des Kühlfilters wird von einem 75 m hohen Kran (Bild oben) auf das Dach des Blasstahlwerkes gehoben. — Unten links: Blick in den Kamin des Konverters 2 beim Einbau der Kühlgitter. — Unten rechts: Verlegen der Abgasleitung vom Kamin zu den Versuchsfiltern. Leitung und Stützen wiegen 97 t.



50 Jahre im Dienst

Sein Goldjubiläum feiert am 22. Februar 1965 Bernhard Delveaux im Werk Thyssen. Vor 50 Jahren begann er im Rohrwerk und blieb dort



auf verschiedenen Arbeitsplätzen bis zur Betriebseinschränkung im Jahre 1945. Später kam er dann zum Elektrobetrieb als Rottenarbeiter, arbeitete vier Jahre als Fertigmacher in der Rohrbearbeitung und kam 1950 als Verlager zur Rohrwerk-Verlagerung. Sein beruflicher Lebenslauf in den Jahren vom Ende des 1. bis zum Ende des 2. Weltkrieges spiegelt die ganzen Wirren jener Zeit wider, denen das Wirtschaftsleben damals ausgesetzt war.

25 Jahre im Dienst

WERK HÜTTENBETRIEB

Hermann Lübke, Hochofen 28. 2.

WERK RUHRORT

Hans von der Weydt, Fertigstraße 6 6. 2.
Eduard Hennig, Metallurgische Abteilung 7. 2.
Helmut Melchers, Masch.-Betr. Ofenbau 17. 2.
Hubert Herfet, Waschaumbetreuung 21. 2.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Heinrich Ebben, Verzinkerei · Kurt Kösling, Sammelstelle · Fritz Pacht, Reparaturwerkstatt für Loks und Waggonen · Friedo Theisen, Rohrwerk · Kurt Friedemann, Blechwalzwerk · Harald Müller, Neubauabteilung · Johann Nowaczyk, Technisches Büro der Verarbeitenden Betriebe · Paul Schmitz, Elektroabteilung · Oktay Danyal, Martinwerk III · Ernst Pieper, Elektrobetrieb I

WERK RUHRORT

Albert van Haaren, Maschinenabteilung · Anton Betz, Waschaumbetreuung · Wilhelm Krafczyk, Waschaumbetreuung · Bruno Hölbe, Masch.-Betr. Ofenbau · Adolf Dollmann, Waschaumbetreuung · Dietrich Bauer, Werkschutz · Heinrich Giesen, Elektrobetrieb

WERK HÜTTENBETRIEB

Helmut Trojahn, Hochofen

WERK POENSGEN

Alfred Hauf, Mechanische Werkstatt · Wilhelm Becker, Röhrenwerk I

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Heinrich Nitsch, Hochdruckkraftwerk 21. 2.
Walter Lauricks, Fertigstraße 22. 2.

WERK THYSSEN

Josef Reibert, Bandisenwalzwerk 8. 2.
Auguste Riepe, Sozialabteilung 12. 2.
Heinrich Gröpper, Fernmelde-Abteilung 19. 2.
August Geifes, Blechwalzwerk 26. 2.

WERK POENSGEN

Heinz Graf, Metallurgische Abteilung 1. 2.
Wilhelm Nellen, Röhrenwerk IV 9. 2.
Willy Recknagel, Röhrenwerk, III 14. 2.
Rudolf Moes, Röhrenwerk III 17. 2.
Albert Fischer, Versuchsanstalt 18. 2.

VRB DORTMUND

Heinz Giesa, Montage 1. 2.

WURAGROHR GMBH

Anneliese Treese, Direktionssekretariat 1. 2.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Ernst Nobel, Druckerei 1. 2.
Karl Borauke, Preßwerk 9. 2.
Hermann a. d. Heiden, Zentrale Hauptwerkstatt 15. 2.
Johann Euler, Rohrwerk 16. 2.

WERK DINSLAKEN

Heinrich Tebbe, Flaschenfabrik 16. 2.

WERK RUHRORT

Karl Strickrodt, Masch.-Betr. Krafthäuser 5. 2.
Heinrich Storbeck, Masch.-Betr. Fertigstraße 19. 2.
Nikolaus Lunkes, Hochofen 25. 2.

WERK HÜTTENBETRIEB

Peter Bolten, Maschinenabteilung 1. 2.
Alois Krämer, Hochofen 6. 2.
Eduard Giebler, Hochofen 9. 2.
Otto Fischer, Maschinenabteilung 18. 2.

WURAGROHR GMBH

Anton Schmöle, Werkstätten 5. 2.

80 Jahre

Johann Unkel, Mülheim 1. 2.
Paul Klutzka, Düsseldorf 4. 2.
Wilhelm Weiler, Düsseldorf 9. 2.
Johann Scholtes, Meiderich 13. 2.
Konstantin Steinert, Beeck 19. 2.
Ernst Franz, Rheinkamp-Baerl 20. 2.
Hermann Schmitz, Düsseldorf 21. 2.

85 Jahre

Ferdinand Balke, Meiderich 4. 2.
Peter Morlo, Düsseldorf 23. 2.
Matthias Pauly, Meiderich 23. 2.
Bernhard Lehmann, Meiderich 29. 2.

90 Jahre

Wwe. Wilhelm Böling, Mülheim 2. 2.

94 Jahre

Heinrich Botterbusch, Ruhrort 10. 2.
Wwe. Johann Hess, Altenvoerde 21. 2.

Goldene Hochzeit

Friedrich Nathrath, Meiderich 11. 2.
Leo Rosner, Mülheim 12. 2.
Hermann Stockamp, Mülheim 13. 2.
Gerhard Matthäus, Mülheim 15. 2.
Wilhelm Schneider, Dinslaken-Hiesfeld 15. 2.

Diamantene Hochzeit

Aloysius Mozuch, Meiderich 27. 2.

Aktion gegen die Zuckerkrankheit

Bei Phoenix-Rheinrohr wird für sämtliche Betriebsangehörigen eine Aktion durchgeführt, die dazu dient, die Zuckerkrankheit frühzeitig zu erkennen. Die Termine für die einzelnen Werke werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Soll sich die Zuckerkrankheit in den kommenden Jahrzehnten nicht zu einem echten sozialmedizinischen Problem mit schweren wirtschaftlichen Belastungen infolge Frühinvalidität entwickeln, so muß die Zahl der Diabetiker in vollem Umfang frühzeitig erkannt und entsprechender Behandlung zugeführt werden. Diesem Ziel dient die Aktion.

Die Zahl der in der Bundesrepublik in Behandlung stehenden Diabetiker wird auf etwa 550 000 bis 600 000 geschätzt. Systematische Reihenuntersuchungen, die an verschiedenen Orten durchgeführt wurden, ergaben die Gewißheit, daß nahezu auf jeden bekannten Zuckerkranken noch ein zweiter unbekannter kommt. Um diese 1/2 Million unentdeckter Zuckerkranken geht es bei dieser Aktion. Heute sind nach dem weitgehend übereinstimmenden Ergebnis schon etwa 1,2 %—5 % zuckerkrank. Der Diabetes droht zu einer Volkskrankheit zu werden.

Durch die Untersuchungen in den Werken hat jedes Belegschaftsmitglied die Möglichkeit, an der wichtigen Untersuchung teilzunehmen.

Internationaler Besuch

Im April erwartet unser Ruhrorter Werk internationalen Besuch. Im Rahmen der internationalen Eisenhüttenagung, die vom 29. bis 31. März in Amsterdam und vom 1. bis 3. April in Düsseldorf stattfindet, sind eine Reihe von Werksbesichtigungen geplant. Es werden Fachleute aus allen stahlerzeugenden Ländern, auch aus Übersee, erwartet. Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute rechnet mit etwa 600 Gästen. Auf dem Programm stehen Fachreferate international bekannter Eisenhüttenleute sowie Werksbesichtigungen in den Niederlanden, in Belgien, Luxemburg und der Bundesrepublik.

Veranstaltungen des Hauses der Technik

Im Hause der Technik e. V. in Essen läuft für das Wintersemester 1964/65 wieder ein sehr wertvolles Vortragsprogramm. Falls aus betrieblichem Interesse die Teilnahme eines Unternehmensangehörigen erforderlich ist, bittet der Leiter des Weiterbildungswesens im Thyssen-Haus, ihm in Frage kommende Mitarbeiter mit einer kurzen Begründung schriftlich zu melden.

Für Teilnehmer, die aus eigener Initiative privat an Kursen oder Lehrgängen teilnehmen wollen, besteht die Möglichkeit, nach erfolgreicher Teilnahme auf Antrag mit entsprechender Befürwortung, von Phoenix-Rheinrohr eine Studienbeihilfe zu den Lehrgangsgebühren zu erhalten.

Thyssen-Pensionär wird 95 Jahre

Am 7. Januar konnte einer der ältesten Pensionäre unseres Werkes Thyssen, August Bischoff, seinen 95. Geburtstag begehen. Der gebürtige Ostpreuße, der schon seit seinem 23. Lebensjahr im Ruhrgebiet ansässig ist, war fünfundzwanzig Jahre bei uns im Wellbau als Schleifer und Putzer tätig. Seit dem Jahre 1932 lebt er im wohlverdienten Ruhestand. Vertreter des Betriebsrates sowie der Sozialabteilung des Werkes Thyssen überbrachten dem betagten Geburtstagskind ein Geschenk und die Glückwünsche unseres Unternehmens.

Frauen meinen, ruhig mogeln zu können

Heute wollen wir einmal ernst warnen:
Frauen sind keine Übermensen!

Die Deutsche Gesundheits-Korrespondenz wies unter dieser Überschrift kürzlich auf die Überlastung hin, der viele, viel zu viele Frauen heute ausgesetzt sind. Dies gilt ganz besonders für Frauen, die neben Haushalt und Familie auch noch einem Beruf nachgehen. Und sie gab erschreckende Beispiele dafür an, in welchem Umfang viele Frauen heute Raubbau mit ihren eigenen Kräften treiben. Oft aus Notwendigkeit. Das sei zugegeben. Häufig aber auch aus Unvernunft.

Oder ist es keine Unvernunft, daß — nach Angaben der Korrespondenz, die das Deutsche Grüne Kreuz herausgibt — viele Familienmütter sich z. B. für besonders klug halten, wenn sie sich für die Dauerspätschicht anwerben lassen oder sogar für echte Nachtschichten zwischen 22 Uhr bis fünf Uhr morgens? Ist es nicht Wahnsinn, wenn eine von 244 befragten „Dauernachtschichtlerinnen“ erklärt, daß sie höchstens anderthalb Stunden am Vormittag und ein bis höchstens zwei Stunden am Nachmittag schlafen könne, wenn sie mit ihrem Haushalt fertig werden wolle?

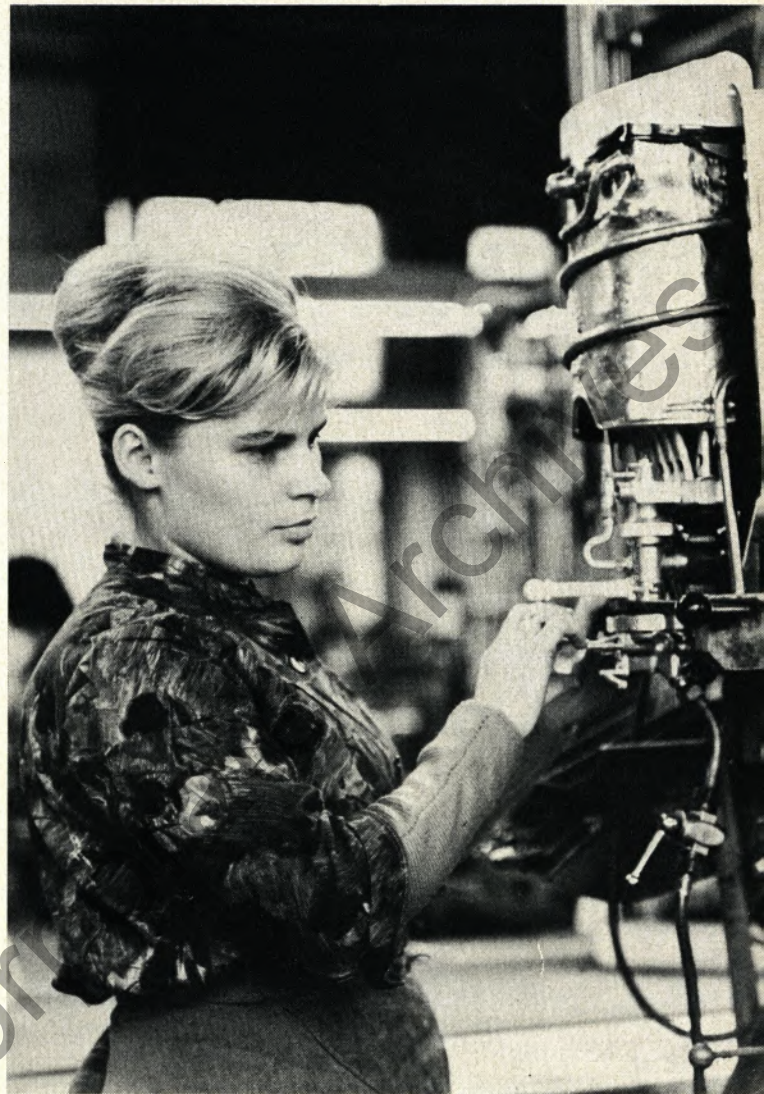
Stimmt es nicht bedenklich, daß z. B. in Baden-Württemberg im Jahr 1964 die Gewerbeaufsichtsämter nicht weniger als 88 570 Verstöße gegen Bestimmungen des Arbeitsschutz-Gesetzes für weib-

nen, ruhig etwas mogeln zu können, wenn es um ihre eigene Gesundheit geht. Aus falsch verstandener Einsatz- und Opferbereitschaft übernehmen sie sich. Und meinen stets: Das schaffe ich schon..

Menschen sind aber keine Maschinen und — wie gesagt — Frauen sind keine Übermensen. Jedes Doppelengagement hat seine Folgen. Jede doppelte Belastung, gleich, ob freiwillig aus Freude am Beruf oder aus Notwendigkeit, führt zu Konsequenzen. Sehr viel ist schon geholfen, wenn wir einsichtig genug sind, auf anderen Gebieten, etwas kürzer zu treten, uns z. B. ruhig helfen lassen, statt aus falsch verstandenem Ehrgeiz alles selber und möglichst 150 %ig

machen zu wollen. Wir nutzen heute die Technik, um alle Arbeiten rationell zu gestalten. Wir sollten aber auch unsere eigenen Kräfte, wie überhaupt jede menschliche Arbeitskraft, möglichst rationell und gut nutzen. Wir müssen wägen und abwägen, ob sich der Einsatz lohnt. Das beginnt bei der „Nur-Hausfrau“ z. B. damit, daß sie sich überlegen sollte, ob sie sich beim Bügeln nicht besser setzen sollte. Und es endet bei der berufstätigen Hausfrau und Mutter mit dem Abwägen zwischen dem finanziellen Gewinn einerseits und dem Substanzverlust auf der anderen Seite.

Es zahlt sich nicht aus, unvernünftig zu sein. Viele Frauen werden sich der eigenen Überbeanspruchung erst bewußt, wenn sie erkrankt sind und einer Behandlung bedürfen. Die Ärzte suchen dann aber meist vergebens nach einer organischen Erkrankung. Die Frauen sind eben „nur“ nervös-erschöpft... weil sie sich vorzeitig verausgaben, weil sie ihre Kräfte überforderten, weil sie sich keine Verschnaufpausen gön-



Frauen im Beruf — für moderne Menschen ist das keine Seltenheit mehr. Aber denkt man auch daran, daß diese doppelte Belastung manchmal zu groß sein kann?

Was Frauen angeht, und Männer lesen sollten!

liche Arbeitnehmer registrieren mußten, weil Frauen freiwillig Arbeiten durchführten, die für sie verboten sind? Ist es nicht unklug, daß Fabrikarbeiterinnen auf die eingelegten Kurz- und Erholungspausen von sich aus verzichten, um — nach Feststellung von Prof. Dr. Scholz vom Dortmunder Max-Planck-Institut — „auch diese Verschnauf-Minuten in bare Münze umzusetzen....?“

„Eine Frau ist schließlich kein Automat“, erklärte Professor Dr. Scholz auf einer Konferenz weiblicher Arbeitnehmer. „Wer die Leistungskapazität überfordert, treibt Raubbau am eigenen Körper“. Die weibliche Kraftmeierei, wie drastisch gesagt wird, ist ein großes Sorgenkind der Arbeitsmediziner und Betriebsführer. Oft ist es so, daß Frauen mei-

ten, weil sie sich nicht ihrem individuellen Leistungsrhythmus anzupassen versuchten.

Die gesundheitsschädigenden Auswirkungen durch die Doppelbelastung berufstätiger Ehefrauen zeigt sich u. a. in der Feststellung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte: 1963 machten bereits 28 % von der Möglichkeit Gebrauch, schon vom 60. Lebensjahr an ein Altersruhegeld zu erhalten. 1958 waren es nur 16,3 % der in Frage kommenden Frauen.

Die Frauenarbeit in der Bundesrepublik hat seit 1950 um 75 % zugenommen, die Männerarbeit dagegen nur um 33 %. Rund 85 % der ledigen, rund 42 % der verheirateten und etwa 70 % der verwitweten und geschiedenen Frauen sind heute erwerbstätig.

51 % aller Ehemänner helfen heute ihrer Frau im Haushalt. Dies ergab eine Umfrage der Wickert-Institute in Tübingen.

Es lohnt sich, dieses alles einmal zu überdenken. Im eigenen Interesse und im Interesse aller jener, die uns nahe stehen.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Glückwünsche für Fritz Klauer



Der Betriebsratsvorsitzende des Werkes Thyssen, Franz Euler, gratuliert seinem Stellvertreter Fritz Klauer, der am 7. Januar vom Mülheimer Betriebsrat einstimmig zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde und damit die Nachfolge des am Jahresende ausgeschiedenen Hermann Jöckel antritt.

Neue Bahnschranken in Duisburg-Hamborn

Der Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen, das Verkehrsunternehmen für Phoenix-Rheinrohr, die ATH und die Hamborner Zechen, hat im Januar an drei niveaugleichen Kreuzungen von Straße und Schiene im Duisburger Stadtteil Hamborn neue Halbschranken mit Blinkzeichen in Betrieb genommen. Die Betätigung dieser neuen Schranken erfolgt automatisch bei Annäherung eines Zuges.

Besinnliche Feierstunden für jung und alt

Es gehört zur Phoenix-Rheinrohr-Tradition, den Jugendlichen unseres Unternehmens alljährlich einige besinnliche vorweihnachtliche Stunden zu vermitteln. Die Gestaltung dieser Weihnachtsfeiern bleibt den Jugendlichen überlassen, wenn auch die einzelnen Sozialabteilungen hilfreich zur Seite stehen, und die Chöre und das Werksorchester des Unternehmens für den musikalischen Rahmen sorgen.

Die Jugend der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb machte den Anfang mit ihren Feierstunden am 17. und 18. Dezember im Ev. Gemeindehaus in Duisburg-Meiderich. Sie führten u. a. das vorweihnachtliche Laienspiel „Ich bin du“ auf, in dem ein Manager wieder zum naiven, kleinen Jungen wird.

Am 18. 12. trafen sich in der Aula der Lehrwerkstatt Düsseldorf die Jugendlichen der Werke Poensgen,

Nachdenken lohnte sich auch diesmal

40 Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens haben intensiv nachgedacht. Und dieses Nachdenken lohnte sich, denn der Ausschuß für Verbesserungsvorschläge prämierte ihre Anregungen mit insgesamt 7727 DM. Die höchste Prämie betrug diesmal 975 DM. Sie fiel an einen Ruhrorter Mitarbeiter.

Werk Ruhrort: Meister Karl Wessel, Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe, 150 DM; Meister Josef Knopp, Hochdruckkraftwerk, 150 DM; Vorarbeiter Hans-Joachim Schack, Wärmestelle, 975 DM; Schlosser Friedrich Steinbach, Maschinenbetrieb Fertigstraße, 90 DM; Rohrschlosser Werner Reuten, Maschinenbetrieb Stahlbau, 40 DM; Schlosser Manfred Motschull, Maschinenbetrieb Hochofen, Sinteranlage, 243 DM; Kolonnenführer Hans Schmelenkamp, Maschinenbetrieb Hochofen, Sinteranlage, 40 DM; Kranführer Helmut Baller, Elektrohauptwerkstatt, 90 DM; Kolonnenführer Alfred Matschullat, Maschinenbetrieb Hochofen, 200 DM; Kolonnenführer Rudi Süsselbeck, Maschinenbetrieb Hochofen, 180 DM; Monteur Herbert Schneider, Hochdruckkraftwerk, 150 DM; Kokillenmann Wilhelm Reck, Elektrostahlwerk, 450 DM; Ankerwickler Hermann Corcilius, Elektrohauptwerkstatt, 50 DM; Ankerwickler Wilhelm Röhl, Elektrohauptwerkstatt, 50 DM; Kolonnenführer Johann Booms, Elektrohauptwerkstatt, 288 DM; Schlosser Alex Schröder, Elektrohauptwerkstatt, 288 DM; Vorarbeiter Bruno Marten, Elektrohauptwerkstatt, 228 DM.

Werk Thyssen: Elektriker Friedhelm Bick, Elektrobetrieb, 150 DM; Werkzeugschlosser Bernhard Scheffs, Verarbeitende Betriebe Rohrwerk, 270 DM; Schlosser Alfred Schemann, Wärmestelle, 200 DM; Säger Albert Denczyk, Verarbeitende Betriebe Rohrwerk, 120 DM.

Werk Poensgen: Betriebs-Ing. Heinz Oberschelp, Maschinenbetrieb Reparatur, 415 DM; Walzwerksarbeiter Siegfried George, Röhrenwerk IV, 30 DM; Elektriker Erwin Schindler, Elektroabteilung, 200 DM; Meister Werner Bühn, Elektroabteilung, 560 DM; Vorarbeiter Sylvester Lücking, Elektroabteilung, 560 DM; Kolonnenführer Nikolaus Thiel, Elektroabteilung, 485 DM; Vorarbeiter Friedrich Schniering, Metallurgische Abtei-

lung, 50 DM; Ultraschallprüfer Heinz Schäfer, Metallurgische Abteilung, 50 DM; Schlosservorarbeiter Walter Seidl, Maschinenbetrieb Reparatur, 180 DM; Ofenmann Alfred Kielholtz, Röhrenwerk III, 30 DM; Ofenmann Mültenbeck, Röhrenwerk III, 30 DM; Vorarbeiter Ludwig Feyertag, Elektrobetrieb, 40 DM; Elektriker Heinz Schmitz, Elektroabteilung, 80 DM; Vorarbeiter Horst Albrecht, Röhrenwerk IV, 135 DM; Vorarbeiter Heinrich Prinz, Kranabteilung, 160 DM; Meister Karl Heinz Kania, Röhrenwerk III, 30 DM; Säger Alfons Peters, Sicromalabteilung, 60 DM.

Werk Hilden: Vorarbeiter Eduard Koether, Rohrbearbeitung, 180 DM; Rohrabstecher Georg Drewes, Rohrbearbeitung, 50 DM.

Thyssen-Chor auf solider Basis

Am 16. Januar hielt der Thyssensche Männerchor 1878 im Vereinslokal „Salamander“ seine Hauptversammlung ab. Außer einer großen Anzahl von Mitgliedern konnte Vorsitzender Hermann Tietze auch den neuen Protektor des Chores, Hüttendirektor Peter Schmidt, und seinen Vorgänger Karl Schiewerling, ferner den trotz seines Ausscheidens bei uns dem Chor noch eng verbundenen Arbeitsdirektor Hermann Jöckel, den Chorleiter Willi Giesen und nicht zuletzt den Ehrenvorsitzenden Fritz in der Wiesche begrüßen.

Der vom Geschäftsführer Werner Ramjoué vorgelegte Bericht über das

vergangene Jahr zeigt noch einmal neben beachtenswerten Erfolgen die künstlerische Linie und das ernsthafte Streben von Mülheims ältestem Werks-Chor.

Der Bericht des Kassierers Herbert Marks bewies, daß der Verein nicht nur mit dem Gold in der Kehle, sondern auch mit dem Geld in der Kasse umzugehen versteht. So konnte es nach der einstimmig vorgenommenen Entlastung gar nicht wundern, daß der Vorstand in seiner Gesamtheit einstimmig wiedergewählt wurde (Hermann Tietze 1., Hans Herkendell 2. Vorsitzender, Geschäftsführer Werner Ramjoué, 1. Kassierer Herbert Marks, 2. Kassierer Robert Zilles, Archivare Rudi Sickmann, Werner Tator, Josef Dienstknecht, außerdem fünf Beisitzer).

Auch für das gerade begonnene Jahr hat sich der Thyssen-Chor wieder viel vorgenommen. Für den 8. Mai ist in der Mülheimer Stadthalle

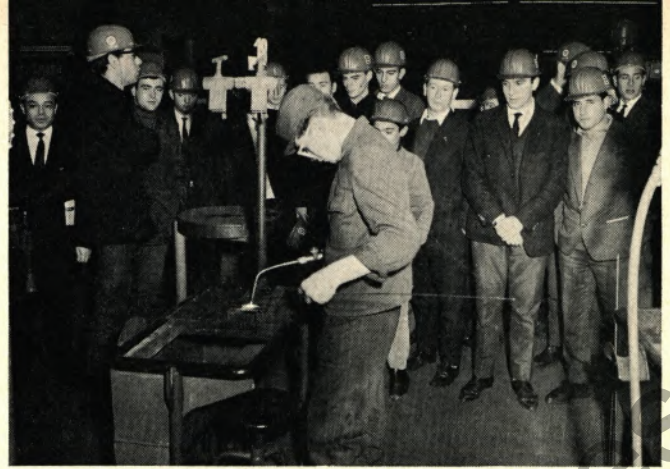
Personelle Veränderungen

Handlungsvollmacht erhielt Dr. Alois Kordes, der die Leitung der Abteilung Rechnungsprüfung in der Hauptverwaltung übernommen hat.

ein großes Opern- und Operettenkonzert vorgesehen, das der Chor zusammen mit dem Thyssen-Orchester durchführen wird und dessen Programm eine Spannweite von Meyerbeers „Hugenotten“ bis zum „Fledermaus“-Finale anzeigt. Aus dem übrigen bis jetzt festgelegten Jahresprogramm sei eine mehrtägige Sängerfahrt nach Schwabenberg im September herausgehoben.



Die Direktoren Dr. Baumgardt, Schiewerling, Bonin, Frau Schiewerling, Dir. Schmidt und Frau Becker beim Jubiläum von Prokurist Becker.



25 Sportler des spanischen Sportklubs Badalona (Barcelona) sehen interessiert dem Übungsschweißen eines Lehrlings in unserem Werk Thyssen zu.



Minister Bonmaza aus Algier besichtigte unsere Werksanlagen und wurde anschließend im Casino des Thyssen-Hauses in Düsseldorf begrüßt.



Während der Weihnachtsfeier in unserem Ruhrorter Altersheim. Hütten-director Peter Schmidt begrüßt unsere ehemaligen Mitarbeiter herzlich.



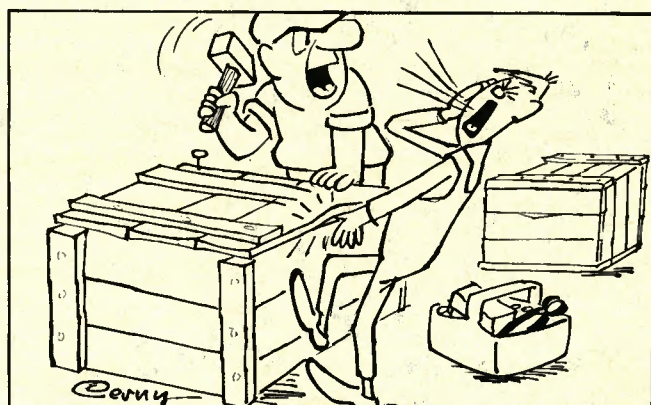
Du weißt, Alfred-Emil, daß du morgen deinen freien Tag hast. Vergiß daher nicht, aus der Stadt Bohnerwachs und Seifenpulver mitzubringen.



Meine Güte, du stellst dich aber auch an! Knurrt und schimpft man denn gleich, wenn man einmal ein Stück Rohr wegbringen soll!



Also, Fräulein Renate, ich könnte mir gut vorstellen, daß sie den Typ des Intellektuellen dem eines Kraftprotzen vorziehen.



Mensch, Heinrich, brüll doch nicht so. Statt dich so anzustellen, solltest du besser mithelfen, diese Kiste richtig zuzunageln.

